

HEFT 3/1988
PREIS 1,25 M
ISSN 0025-9004

m + r
melodie und rhythmus

Poster:

PRINCE

DATZU

ERSTMALS

GOLDENE AMIGA

OLAF BERGER





Joan Orleans



Shakin' Stevens



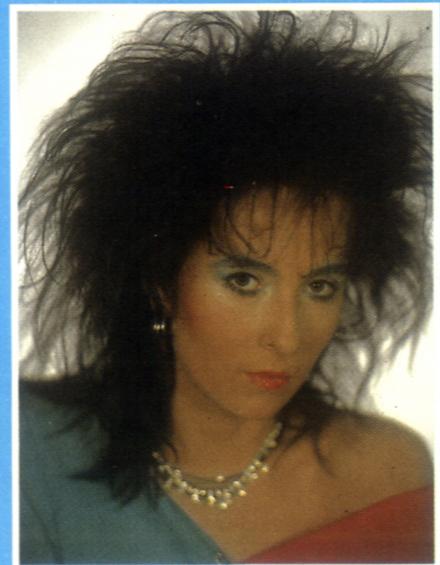
Zoopark



Chris Norman

Fotos: K. Winkler, H. Schulze, S. Borissow,
INTERCORD, CBS, Archiv

Ines Paulke



Hits national

1. Berlus „Segelnd mit dem Wind“, 2. IC „Janine“, 3. Dirk Zöllner „Du bist schön“, 4. Marion Sprawe „Mitten im September“, 5. MCB „Kommando 308“, 6. Stern Meißner „Schönheit“ und Biest „Motortraum“, 7. NO 55 „Wenn du nicht da bist“, 8. data „Hör mal zu“, 9. Cobra „Feuer unterm Eis“, 10. Mona Lise „Harmonie von gestern“.

Hits international

Großbritannien: 1. Belinda Carlisle „Heaven Is A Place On Earth“, 2. Pet Shop Boys „Always On My Mind“, 3. Krush „House Arrest“ + BRD: 1. Pet Shop Boys „Always On My Mind“, 2. Münchener Freiheit „So lang' man Träume noch leben kann“, 3. Erste Allgemeine Verunsicherung „Küss' die Hand, schöne Frau“ + USA: 1. Michael Jackson „The Way You Make Me Feel“, 2. INXS „Need You Tonight“, 3. Tiffany „Could've Been“.

Perfect Timing

Michael Schenker, nach wie vor einer der versiertesten Rock-Gitaristen, hat mit „Perfect Timing“, dem ersten Album nach vier Jahren, einen Neuanfang dokumentiert. Ausschlaggebend die Verbindung mit dem irischen Sänger und Musiker Robin McAuley, von dem er so große Stücke hält, daß er den Namen seiner Band sogar von Michael Schenker Group in **McAuley Schenker Group** änderte. Und die ersten erfolgreichen Live-Konzerte scheinen zu bestätigen, daß Michael in McAuley einen kongenialen Partner gefunden hat. Gespielt wird Hardrock modernster Prägung mit sehr melodischen Songs wie „Follow The Night“ oder „Time“. Die aktuelle Bandbesetzung: Rocky Newton (b), Mitch Perry (g, keyb), Bodo Schopf (dr) und natürlich die zwei langmännigen Herren Schenker/McAuley.

Mathieu-Memoiren

Unter dem Titel „Oui, je crois“ (Ja, ich glaube) erschienen in Paris die Memoiren von Mireille Mathieu. Das gemeinsam mit einer Journalistin geschriebene Buch schildert die künstlerische Entwicklung der 41jährigen Sängerin.

Bei AMIGA im März

Quartetts: So klingt es heut' bei uns zu Haus – Thüringer Musikanten: „Am stillen Waldesrand“/„Wir lieben den 3/4 Takt“/„Mein Schatz“/„Die Gersche Polka“; Mixed Emotions „You Want Love (Maria, Maria)“/„Bring Back (Sha Na Na)“/„Save The Last Dance For Me“/„So Close To Heaven“ + LPs: Reggae Play „Ich bin ganz anders“, „La Isla Bonita – Internationale Hits“, „Kleeblatt Nr. 22 – Hard & Heavy“, Miles Davis „Tutu“, „Zerbe/Unkrodt“, „Spielt auf Musikanten – Srečko Kovačić“.

Wieder rockrhythmischer

„Ich gehöre einfach ins härtere Lager“, äußerte kürzlich **Chris Norman** – 37jähriger Ex-Smokie-Frontmann mit der so eigenwilligen Smoky-Stimme. Trotz des Erfolges der softigen Solo-Hits jüngeren Datums wie „Midnight Lady“ und „Some Hearts Are Diamonds“ (1986 gastierte er damit im „Kessel“) trennte er sich von

Produzent Dieter Bohlen, um eigene, rockrhythmischere Pläne zu verwirklichen. Gemeinsam mit dem alten Smokie Pete Spencer und dem ehemaligen Status-Quo-Produzenten Pip Williams tüftelte er intensiv am aktuellen Album „Different Shades“. Differenzierte Schattierungen seines rockmusikalischen Könnens zeigt u. a. die selbstkomponierte Rock-Ballade „Sarah“, welche als Single-Auskopplung den neuen Chris Norman vorab präsentiert. Weitere Midtempo-Songs und rockige Balladen steuerten Erfolgsautoren wie Candy de Rouge und Gunter Mende (Jennifer Rush), Ken Taylor, Drafis Deutscher und Mick Chapman bei.

25 Jahre Olympic

Anläßlich ihres Jubiläums tourte die tschechoslowakische Rockband Olympic durchs ganze Land; Höhepunkt waren zwei Auftritte mit zahlreichen Gästen in der Prager Lucerna-Halle. Im Frühjahr plant Olympic eine neue Langspielplatte („Lidi“ – Menschen), Titel aus der vorgesehenen LP wurden bereits im Rahmen der Jubiläumstour erfolgreich vorgestellt.

Auslandsgastspiele

UdSSR: M & Co. + VR Polen: Wolfgang Ziegler und Modekommode + ČSSR: Inga Bork & Jo Irmscher + Spanien: Dorit Gäbler, Kunert-Trio + BRD: Dixieland Allstars, Hannes-Zerbe-Blechband mit Bernd Weißig, Gina Pietsch und H.-J. Frank, Berlin-Sextett, Quintett Leipzig & Eins, Sander-Formation + Dänemark: MSB.

Hit und Hochzeitstag

Mit der Single-Veröffentlichung „What Do You Want To Make Those Eyes At Me For“ hat es **Shakin' Stevens** wieder einmal geschafft, sich ganz vorn in den englischen Charts zu plazieren. Plazierung auch im privaten Bereich: 20. (!) Hochzeitstag mit seiner Frau Caroline und 40. Geburtstag in diesem Monat.

Zum „60.“

Keiner sieht es ihm an – und dennoch ist es so: Klaus Hugo wurde 60! Musik muß doch wohl jung erhalten. Und mit der Musik – genau gesagt der Tanzmusik – war er sein ganzes Leben lang verbunden, genau wie mit seiner anderen großen Liebe, dem Rundfunk. Vor 35 Jahren kam er in die Nalepastraße zum Berliner Rundfunk, wurde hier Musikredakteur, schließlich Redaktionsleiter und vor wiederum genau 15 Jahren Chefproduzent für Tanzmusik. Unter seinen Kollegen ist er geschätzt als einfühlsamer, wissender Partner. Als Förderer von Talenten haben ihm sehr viele Interpreten zu danken. Ungezählt aber bleiben die Hörer, die er mit seinen Liedern unterhalten hat, mit Melodien wie „Yvette“, „Nimm den Kuß als Souvenir“, „Erst 17 Jahr . . .“, „Looky, looky“ . . .

Neuerscheinungen

Harth Musik Verlag + Titel in Abonnementsausgaben: „Bleib doch“ (Schwinge/Schwinge – Ulli Schwinge); „Jeder Tag ist ein Abschied“ (Joswiak/Schneider – Siegfried Koenig); „Nothing's Gonna Stop Us Now“ (Hammond, Warren – Starship/Petra Scherwerdt); „The Color Of My Tears“ (Fritsch/Fritsch – **Ines Paulke**); „Träume haben Flügel“ (Paulick/Schneider

– Bianca); „Wie ein Vogel im Wind“ (Joswiak/Schneider – Siegfried Koenig) + „Particell-Ausgabe City“ (Titel der LP „Casablanca“ – „Cinema Hall“, „Gute Gründe“, „Pfefferminzhimmel“, „Z. B. Susann“) + „Musikbox“ (kombinierte Ausgabe für Akkordeon/Klavier) – Mit diesem Band eröffnet der Verlag eine voraussichtlich jährlich einmal erscheinende Reihe mit beliebten Evergreens und aktuellen Schlagertiteln. Aus dem Inhalt: „Alles hat ein Ende, nur die Wurst hat zwei“; „The Entertainer“; „Capri-Fischer“; „La Paloma“; „Wir lagen vor Madagaskar“ u. a. + „Popspiegel 5“ – Die beliebte Reihe enthält diesmal Fotos, Stories und Texte u. a. von Formel 1; Billy Idol; Possenspiel; Amor & die Kids; Madonna; Clowns & Hel den.

„Juno“ für Adams

Gleich zweimal nahm Bryan Adams den begehrten Juno-Award, höchste kanadische Auszeichnung im Musikbereich, mit nach Hause: als Entertainer und als Sänger des Jahres 1987.

Rockhaus in UdSSR-Botschaft

Diplomaten und Mitarbeiter der sowjetischen Botschaft in der DDR erlebten kürzlich ein Rockhaus-Konzert im Botschaftsclub. Erstmals spielte damit eine Rockgruppe in der sowjetischen Auslandsvertretung. An das begeistert aufgenommene Programm schloß sich eine lebhaft Diskussion zu Fragen der Rockmusik in beiden Ländern an. Mit dieser Begegnung entsprach die Generaldirektion beim Komitee für Unterhaltungskunst der DDR einem Wunsch der sowjetischen Botschaft.

Comeback

Die Prager Gruppe M. Efekt (Leitung Radim Hladik), eine der Pioniere tschechischer Rockmusik, machte Ende vergangenen Jahres mit neuen Titeln und neuer Besetzung wieder auf sich aufmerksam. Während ihres 20jährigen Bestehens spielte die Band zehn Schallplatten ein.

Unentwegt neu entdeckt oder am Ziel?

In der Promotionpresse ist vom Super-Debüt der **Joan Orleans** zu lesen, von ihrem hochklassigen Erstlingsalbum, von einer sensationellen Entdeckung. Gemeint ist das Jahr 1987, der reale Debüt-Termin jedoch ist weit über zehn Jahre zurückzudatieren. Denn die aus dem US-Staat Louisiana stammende und heute in München lebende Sängerin gewann bereits 1976 in Leipzig einen „Goldenen Löwen“, war wenig später im Friedrichstadtpalast, vor gut zwei Jahren erst in der Jürgen-Walter-Schau zu Gast und mit ihrem schwarzen Stimmgefühl in kleinen Jazzklubs genauso zuhause wie auf internationalen Festivalbühnen. So zählt sie z. B. zu den Siegern des „Goldenen Orpheus“ in Bulgarien. Joan Orleans wurde mehrfach spektakulär entdeckt und blieb dann doch immer eine Art Insider. Das soll sich jetzt endgültig ändern. „Blow Up“ heißt ihre zwischen Rock und Soul angesiedelte LP, deren kraftvolle Songs die Vokalgewalt und Gestaltungsnuancierung der Interpretin bestens bedienen und auf eine endgültige Zielankunft im Populäritätslager hoffen lassen.

Open Air der Amateure

Amateurrockformationen aus allen Teilen der Sowjetunion trafen sich im vergangenen Herbst in Podolsk, nahe Moskau, zu ihrem ersten Allunionsfestival. Fünf Open-Air-Konzerte mit je 6000 Zuschauern zeigten ein breites Panorama neuer sowjetischer Rockmusik. Das Publikumsinteresse galt dabei weniger bestimmten Musikstilen und Richtungen als vielmehr den Gruppen, die sich durch gehaltvolle und interessante inhaltlich/textliche Gestaltung, musikalische Qualität und originelle Klangfarben auszeichneten. Zwei erste Preise gingen an Televisor aus Leningrad und die sibirische Rockgruppe Nautilus Pompilius aus Swerdlowsk. Ihre new-wave-orientierte Musik gefiel vor allem durch die satirisch/ironischen Texte, die sich mit der Passivität vieler junger Leute, mit der Suche nach ihrem Platz im Leben beschäftigten. Weitere Preisträger waren Wjesjolije Kartinki (Lustige Bilder) und Alibi aus Moskau sowie Oblatschi Krai (Himmelsort) aus Archangelsk, dem nördlichsten Teil des Landes. Letzte überzeugte mit Heavy-Metal-Rock, der durch typisch russische Harmonik eine ganz eigene Prägung erhielt. Die Gruppe **Zoopark** gehört eigentlich bereits zu den „Veteranen“ der Leningrader Amateurrezene, gilt aber nach wie vor als beliebte Pub-Rock-Formation. Höhepunkt des Festivals war das Konzert von DDT, eine Gruppe, die wegen ihrer guten, problembewußten Texte bei den Jugendlichen sehr beliebt ist, nicht zuletzt auch wegen ihres Frontmannes Juri Schurtschenko, z. Z. einer der populärsten Rockinterpreten des Landes, der während des Festivals auch für die Hauptrolle in einem Film engagiert wurde.

Vor 50 Jahren erste Swing-Konzerte

1938 verkündeten Plakate in New York: „Das erste Swingkonzert in der Geschichte der Carnegie Hall: Benny Goodman und sein Swing-Orchester“. Die Carnegie Hall, bis dahin ernster Musik vorbehalten, öffnete damit erstmals dem Jazz und der Unterhaltungsmusik die Türen. Jetzt erfuhren jene Konzert vom 16. Januar 1938, das als eines der großen Ereignisse in die Geschichte der amerikanischen Musik eingegangen ist und in dem Künstler wie Count Basie, Teddy Wilson, Harry James, Gene Krupa und Lionel Hampton brillierten, eine begeistert aufgenommene Reprise mit dem Orchester Bob Wilber. Die Carnegie Hall, benannt nach dem Stahlkönig Andrew Carnegie, der den Bau finanzierte, wurde 1891 mit einem von Peter Tschaikowski dirigierten Eröffnungskonzert eingeweiht. Der Konzertsaal mit mehr als 2000 Plätzen, dessen Akustik bis heute bewundert wird, zog seither Dirigenten, Orchester, Solisten und Sänger mit Weltruf an. 1959 drohte dem Bau der Abriß. An seinem Platz sollte ein Bürohochhaus entstehen. Bürgerprotesten gelang es buchstäblich in letzter Minute diesen Plan zu vereiteln. Die Carnegie Hall wurde von der Stadt übernommen und kürzlich rekonstruiert. Heute ist sie wieder eine Stätte der klassischen Musik und leichten Muse – nach dem Goodman-Triumph vor 50 Jahren.



GOLDENE AMI

DIE LAUDATIONES

BATAILLON D'AMOUR



Silly – „Bataillon d'amour“

Im Rock scheint mir gegenwärtig nichts befriedigender zu sein als jene Musik, deren schöpferische Explosionen einerseits natürlichste Folge von gereifter Begabung und steigerungsfähiger Kreativität, andererseits von selbstkritischer Disziplinierung und gesellschaftlich-sozialem Gewissen sind. Silly ist der Urheber solcher Musik. Ihre besten Lieder tragen seit Jahren die Zeichen einer mitreißenden Symbiose von Emotionalem und Rationalem. Das hat die Gruppe auf eine unumstrittene Position innerhalb der DDR-Rockmusik geführt und zu internationaler Respektierung, die mehr ist als nur Wohlgefallen. Man muß bei dieser Musik wach sein und ist es gern. Werner Karmas Texte schlüpfen nicht glatt durch Herz und Hirn, sie suchen auf die Fragen dieser gegenwärtigen Welt Antworten von Belang, was wesentlich ist als die Antworten, die originell sein wollen. Und so schaffen sie auch die Anlässe für die großen Impulse, die in dieser Musik gären, in deren Interpretation durch ihre Schöpfer – Tamara Danz und Silly. Diese Lieder verweigern sich dem drückenden Geist des Nebensächlichen und tragen auf ihre so oft sonderbar berührende, nachdenkliche, begeisternde Weise zur Erziehung elementar wichtiger Gefühle bei. Es stimmt optimistisch, wenn solche Rockmusik durch große Popularität belohnt wird.

Wolfgang Lange
Verantw. Redakteur Musiktheater,
„Theater der Zeit“, und Kritiker

„Weihnachten in Familie“

Weihnachtslieder führen ihr anheimelndes Gemütsdasein in den Dezemberwochen, kaum davor und nicht danach. Kann man da noch mitten im März einen Plattenpreis für Weihnachtsweisen verleihen? Man kann und soll es sogar. Und das nicht nur angesichts der beeindruckenden Verkaufszahl von „Weihnachten in Familie“, die eine zeitliche Gebrauchswerteinschränkung der LP auf wenige Wochen des Jahres nicht mal ahnen läßt. Vor allem ist es die musikalisch wie textlich überzeugende Studiorealisation eines künstlerisch stimmigen Konzeptes, die das Album preiswürdig und in seinem Kunstwert wichtig auch über die Weihnachtswochen hinaus gemacht hat. Ein Konzept, das wirkungswissenschaftlich alte und neue Lieder ausgewogen mischt, das mit seiner künstlerischen Besetzungskonstellation dem thematischen Anliegen auf ebenso

reizvolle wie originelle Weise entspricht und zudem musikdramaturgische, stilistische und interpretatorische Variabilität zuläßt.

„Weihnachten in Familie“ ist kunstvoll in der Machart – z. B. was den unterhaltungsmusikalisch zeitnahen Umgang mit klassischem Weihnachtsliedgut betrifft – und zugleich populär im Tonfall, ohne dabei die gängigen Sentimentklischees zu strapazieren. Artificielle Vokalkunst der Familienmitglieder Aurora und Frank mischt sich mit der eher unbekümmerten Kinder-Sangeskunst, und es entsteht so eine lebensvolle, freundlich wie fröhliche, teils festlich getragene und immer glaubwürdige Atmosphäre, die von menschlicher Wärme, Zuneigung und Zusammengehörigkeit getragen ist. Und der Titelsong der LP hat beste Chancen, in ein paar Jahren zur



weihnachtlichen Standardliedliteratur unseres Landes zu gehören. Auch das ist ein guter Grund für die Verleihung der „GOLDENEN AMIGA“ an „Weihnachten in Familie“.

Detlef Plog
Chefdramaturg des Friedrichstadtpalastes
und Kritiker

Kurt Demmler – „Die Lieder des kleinen Prinzen“

Es war im November 1983, da stellte er das gerade aus der Seele geschriebene, noch unfertige Prinzenliedwerk den Besuchern der Chansontage in Frankfurt (Oder) vor. Ich erinnere mich noch sehr genau, weniger an die einzelnen Lieder als an einen Abend, der Bühne und Parkett, Interpret und Publikum in Einklang miteinander brachte, eingetaucht in die Gedankenwelt Exupéry's. Demmler sucht diese enge Berührung mit dem Publikum vom ersten Moment an und dann immer wieder. So sind natürlich die „Lieder des kleinen Prinzen“ auch eine Live-LP geworden, ein Doppel-Album mit 39 Liedern – von 60 ausgewählt – und Worten dazu. Ein künstlerisch ausgefeiltes, dramaturgisch stimmiges Liedwerk, das der literarischen Vorlage Antoine de Saint-Exupéry's ebenso gerecht wird, wie es gänzlich eigenes Prinzen-Denken des Erdemmenschen und Dichters Demmler zum Inhalt hat. Lieder, die mit jener naiv-kindlichen Konkretheit immer Wesentliches unseres Lebens hinterfragen. Zum Nachdenken provozieren. Über die ganz persönliche Verantwortung für den anderen, unsere Verantwortung für das Leben. Demmler macht daraus weder eine Prinzenbotschaft noch eine eitel-eigene. Und er versteht es, durch überraschende Sichtweisen, eindringli-



che Bilder, durch eine gleichermaßen unaufdringliche wie verblüffende Direktheit der Sprache Inhalte wirkungsgerecht zu transportieren. Neben dem Dichter ist es aber auch der Komponist und Musiker Demmler, der melodische Einfälle in sparsame inhalts- und wirkungsbewußte Instrumentierung umzusetzen weiß. Und vor allem immer wieder der Interpret Demmler, der den inhaltlichen Dimensionen auf eindrucksvolle Weise Ausdruck verleiht. Sein stimmlicher Nuancierungsreichtum, gepaart mit jener ganz eigenen Sinnlichkeit der Interpretation, vermag Stimmungen zu erzeugen, die den Zuhörer treffen, beteiligen, fesseln. „Die Lieder des kleinen Prinzen“ sind zweifellos eine der bemerkenswertesten liedpoetischen Leistungen der letzten Zeit.

Roswitha Baumert
Stellv. Chefredakteur „melodie und rhythmus“

Gerhard Schöne – „Kinderlieder aus aller Welt“

Eine neue Langspielplatte mit Kinderliedern von Gerhard Schöne – Ereignis und Geschenk für Kinder und Erwachsene. Es sind Kinderlieder aus aller Welt, mit Akribie gesammelt und mit Herz neu gedichtet. Schöne erschließt Kinderlieder vieler Kulturkreise für unsere Mentalität. Das allein ist schon Verdienst.

Wie kein anderer erreicht er die Kinder. Seine Kunst hilft Eltern und Erziehern. Es ist sein spürbarer Humanismus, der dazu beiträgt, Achtung vor dem Leben zu vermitteln. Sinnlich faßbar durch Schönes hohe Kunst der Interpretation, die Wärme seiner Ausstrahlung. In der musikalischen Gestaltung der Kinderliedersammlung hat er gleichgesinnte und künstlerisch hochkarätige

Gerhard Schöne singt Kinderlieder aus aller Welt



Partner gefunden. Bei der Ehrung Gerhard Schönes und seines Werkes soll auch darauf verwiesen werden, daß ihn seit seiner ersten Schallplattenproduktion Karl Heinz Ocsek als Produzent betreut. Hier gibt es ein künstlerisches Vertrauen zueinander, das Basis der Zusammenarbeit ist. Dank an Gerhard Schöne im Namen hunderttausender Kinder und Erwachsener, denen er Freund geworden ist.

Dr. René Büttner
Chefredakteur AMIGA

City – „Casablanca“

Es gibt „Gute Gründe“ für diese Preisverleihung an die Gruppe City. Ist „Casablanca“ doch neben Sillys „Bataillon d'amour“ die LP unserer Rockszene jüngster Zeit, die Maßstäbe hinsichtlich musikalischer und thematisch/textlicher Qualität gesetzt hat. „Casablanca“ enthält Lieder, die Sensibilität für unser Heute, wachen Verstand und mutiges Denken beweisen, die sozial konkret ein Lebensgefühl dieser achtziger Jahre artikulieren, Erfahrungen mit unserer Welt beschreiben, moralische und geistige Haltungen sehr direkt hinterfragen. Da werden keine Belanglosigkeiten verhandelt, sondern Wahrheiten benannt, die zu benennen nötig sind, um Denkanstöße zu geben, „ein bißchen wacher zu machen“, „nicht müde zu werden“, „neugierig zu bleiben“, um „geistiger Fettleibigkeit“ zu entgehen, wie Toni es sagt. Kritische Sicht auf die



Wirklichkeit. Doch diese Wirklichkeit, das sind auch Träume, Sehnsüchte; sie finden sich ebenfalls auf dieser LP. Unsere Träume zu verwirklichen und die Wirklichkeit nicht zu verträumen – eine Sehnsüchte dieser LP. Neben den inhaltlichen Qualitäten der Scheibe ist aber ebenso die originelle wie künstlerisch perfekte Machart ihrer Songs hervorzuheben. Das betrifft sowohl die musikalisch/soundtechnische Umsetzung als auch die textliche Ausformung. Hier gehen künstlerische Substanz und Ausnutzung der heute für populäre Musik unverzichtbaren technischen Möglichkeiten ideal zusammen. Mit dieser LP hat City den bereits auf ihrem vorangehenden Album dokumentierten Personalstil in eindrucksvoller Weise vervollkommen. Nicht von City-Musik zu trennen die Stimme Toni Krahs, deren zwingende, suggestive Wirkung und spröde Schönheit allen Songs ihren unverwechselbaren Ausdruck verleiht.

Roswitha Baumert

vergeben

- Die Entscheidung der Jury: Zehn „Goldene“ in sechs Kategorien
- Gala der Preisträger beim Popfestival '88: 20. März, Stadthalle Karl-Marx-Stadt

GA



Helga Hahnemann – „Helga dicke da“

Etwas wie Helga Hahnemann ist uns seit 20 Jahren kaum wieder passiert. Ulknudel – und doch nie ohne Anspruch und Realitätssinn. Berliner Schnauze – und doch nie nur mit „icke, icke“. Umjubelt – und doch noch beim tausendsten Auftritt voll da und ernsthaft bei der heiteren Sache.

Schon als ich sie vor ewigen Zeiten unterm Fernsehturm in einer Personality-Show erlebte, war ich – gegen die Ansicht mancher Unterhaltungsexperten – davon überzeugt, daß diese Frau auf unsere großen Bühnen und ins Fernsehen gehört. Sie hat sich durchgesetzt – kraft ihrer originellen künstlerischen Ausstrahlung und der unbeirrbareren Absicht, den Leuten Spaß zu bereiten. Und Dank qualifizierter Partner, unter denen Angela Gentzmer als Textautorin und Arndt Bause als Komponist besondere Anerkennung gebührt. Kabarettistisch überaus talentiert und versiert, ausgestattet mit einem natürlichen musikalischen Feeling und dem sicheren Instinkt für alles, was ankommt, aber auch für die Grenzen des guten Geschmacks, hat Helga Hahnemann den Ruf der DDR-Unterhaltungskunst profiliert. Ihre LP „Helga dicke da“ zeigt die Künstlerin in der Vielseitigkeit und menschlich gemütvollen Schnodderigkeit, die wir seit je an ihr schätzen.

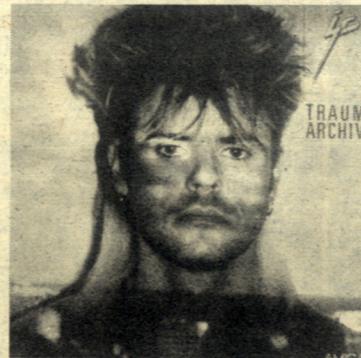
Fred Seeger
Redakteur und Kritiker, „Wochenpost“

IC – „Traumarchiv“

Als Anfang der 70er Jahre unsere nationale Rockmusik ihre ersten größeren Erfolge verbuchen konnte und damit natürlich für zahlreiche kleinere und größere Aufregungen sorgte, keimte in den meisten von uns die Hoffnung, daß im Zuge dieser künstlerischen Erneuerung auch unser Schlagerangebot kräftigere Impulse erhalten würde. Lange schien es aber eher so, daß statt der so dringend gebotenen Vernunft-ehe zwischen Schlager- und Rockmusik neue Zwistigkeiten und gegenseitige Vorwürfe beide Seiten voneinander abgrenzten. Heute scheint dieser Zustand überwunden. Dank gebührt dafür vor allem einer Reihe jüngerer Rockinterpreten, die vorbehaltlos auf die Wünsche und Erwartungen ihres jugendlichen Publikums zugehen und ihm das boten, wonach es so lange gerufen hatte: den modernen Schlager der 80er Jahre. Ralf Schmidt – IC – hat mit seiner ersten LP

„Traumarchiv“ als Sänger-Komponist so kraftvolle Töne angeschlagen, wie wir sie in unserer populären Musik seit langem nicht mehr hören konnten. In seinen Liedern besticht er durch ein klares, überschaubares musikalisches Konzept gepaart mit einer großen und oftmals geradezu ungestümen gesanglichen Ausformung. Auch wenn mir der Sänger-Komponist IC lieber ist als der Texter IC, so bekenne ich mich trotzdem zu seinem Gesamtangebot. Es ist das Ungekünstelte, das Nichtglattgehobelte und kunstvoll Verzierte, daß seine Lieder in des Wortes eigentlicher Bedeutung zu Schlagern macht.

Eike Sturmhöfel
Stellv. Generaldirektor der Generaldirektion beim Komitee für Unterhaltungskunst



Hans-Eckhardt Wenzel – „Stirb mit mir ein Stück“

Hans-Eckhardt Wenzel hat mit der Langspielplatte „Stirb mit mir ein Stück“ der Liedermacherei unseres Landes eine neue poetische Dimension verliehen. Die Lieder aus der Feder dieses Multitalents sind voller Hoffnung, Freude und auch Traurigkeit. Es sind künstlerisch verdichtete Auskünfte über unsere Zeit. Sie provozieren Fragen und aktivieren den Hörenden, sich auf den Weg zu machen, Antworten zu finden. Was sich da im Titel der Schallplatte wie Resignation auszunehmen scheint, ist in Wirklichkeit Resümee, Ausblick, unbändiger Lebensanspruch. Eigene Erfahrung, Persönliches wird geweitet und in den Rang von Kunst erhoben. Der Ehrlichkeit dieser Lieder vermag sich wohl niemand zu entziehen. Die alte Tradition der Barden, hier wird sie auf besondere Weise lebendig gehalten.

Günter Götz
Redakteur und Kritiker, „Neues Deutschland“



Pascal von Wroblewsky – „Swinging Pool“

Es war bei den ersten Jazztagen der DDR in Weimar im Dezember 1985, als ich Pascal von Wroblewsky zum ersten Mal hörte. Ich war begeistert – wie viele andere mit mir... Und bei der „Jazzbühne Berlin“ 1986 hatte Pascal gemeinsam mit Reinhard Walters Jazz-Projekt einen großen Erfolg. Fast gleichzeitig wurde bei AMIGA ihre erste LP produziert, die wir nun verdienstermaßen „vergolden“.

Auch wenn sie es nicht gerne hört, mit dieser Platte hat sich Pascal von Wroblewsky als Vollblut-Jazzsängerin unseres Landes ausgewiesen. Welch vielfältige stimmliche Register sie da zieht, welche Ausdrucksskala sie entfaltet, das hat mich und offensichtlich ebenso eine beachtlich hohe Käuferschar beeindruckt. Und natürlich gebühren die Komplimente auch Reinhard Walter, allen mitwirkenden Musikanten sowie dem Produktionsteam.

Herzlichen Glückwunsch zu dieser reifen Leistung!

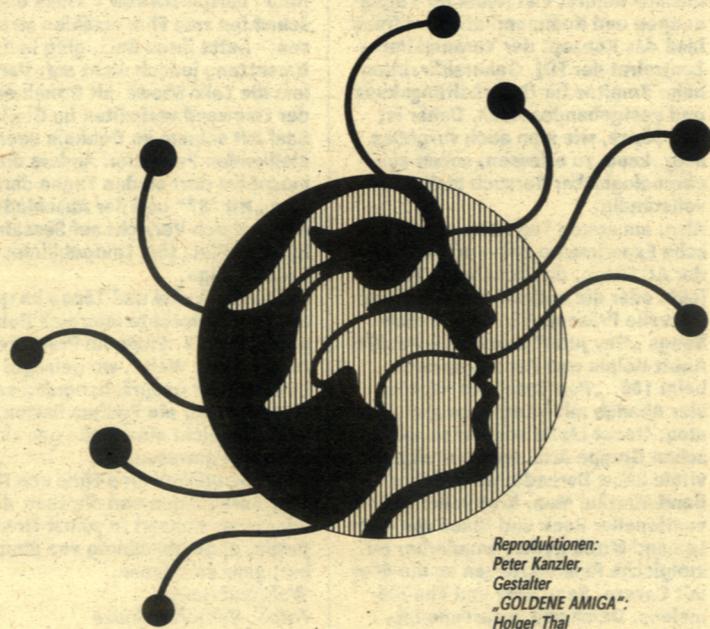
Walter Cikan
Chefproduzent Jugendmusik,
Rundfunk der DDR



Olaf Berger – „Es brennt wie Feuer“

Dieser Senkrechtstarter des Schlagergesangs erweist sich wie sein erster großer Hit „Es brennt wie Feuer“ seit 1985 durchaus als Dauerbrenner. Die Sympathien seines Publikums – wen wundert's: vorwiegend Hörerinnen – sind mehr als nur ein Strohfeder. Wer wagt zu entscheiden, ob die Zuneigung mehr dem angenehmen und attraktiven Äußeren des jungen Mannes gilt oder dem warmen Timbre seiner Stimme, den einschmeichelnden gefühligen Melodien, den Liedinhalten. Schließlich singt er, wie kann es anders sein, von Liebe. Sicher ist's das harmonische Miteinander all dieser Details, die die Wirkung ausmachen. In einer Zeit, da in der populären Musik oft auf Extravaganz im Habitus gesetzt wird, hat er den Mut, sich als netter junger Mann von nebenan zu präsentieren. Wenn Schlager so etwas wie Märchen für Erwachsene sind, ist Olaf Berger einer der erfolgreichsten Märchenerzähler unserer Tage. Wer zieht sich nicht gern einmal aus prosaischer Wirklichkeit, und sei es nur für Momente, zurück?

Günter Götz



Reproduktionen:
Peter Kanzler,
Gestalter
„GOLDENE AMIGA“:
Holger Thal



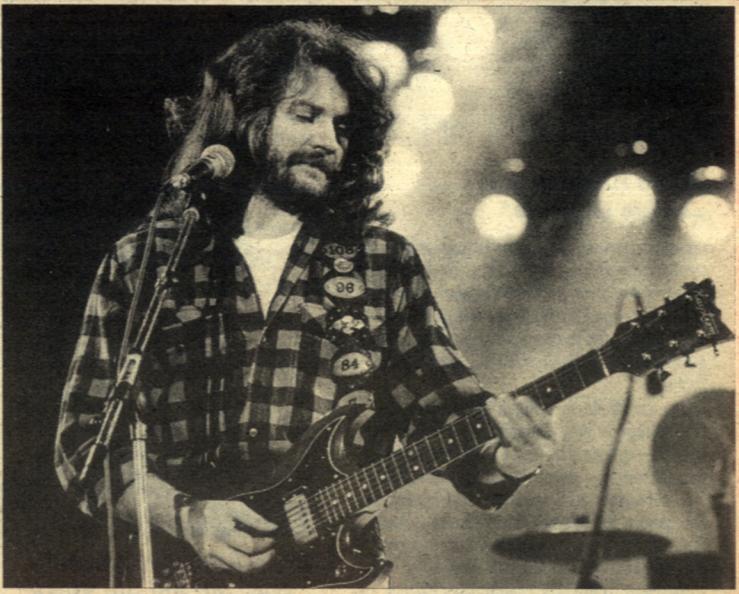
JUGEND IM PALAST

Dies war der schlichte aber treffende Titel einer neuen Premiere im Palast der Republik, strömten doch 60 000 junge Leute in den Tagen zwischen dem 15. und 24. Januar 1988 ins Haus an der Spree. Das hatte all seine Veranstaltungsstätten – vom TIP über Säle, Foyers bis zu „Jugendtreff“ und Kegelbahn sowie Restaurants – für sie geöffnet, bot rund 200 Stunden Programme von 100 Gruppen und Solisten. Das Spektrum der Angebote vorrangig junger Künstler innerhalb dieser neuen Jugendveranstaltung war breit, gab Theater, Film, Pantomime neben Rock, Jazz, Pop Raum. Künstlerische Hoch- und Fachschulen, Amateure waren ebenso einbezogen wie professionelle Schauspieler, Musiker, Grafiker, Fotografen . . . Viel bieten, viel vorstellen (auch Un-erprobtes, Neues), viel Stoff zur Diskussion liefern, viel Raum für Begegnungen und Kommunikation eröffnen hieß das Konzept der Veranstalter – Zentralrat der FDJ, Generaldirektion beim Komitee für Unterhaltungskunst und gastgebendes Haus. Daher ist das Ganze, wie man auch vorgehen mag, kaum zu erfassen, selbst ein chronologischer Versuch bleibt unvollständig. Also, am ersten Tag fielen musikalische Experimente auf – die Auftritte der AG Geige, des Schabulke Projekts oder die optisch wie akustisch reizvolle Präsentation des Beatles-Songs „Hey Jude“ durch Ines Paulke, Anett Kölpin und Petra Schwerdt beim 100. „Pop-Café“. Es folgten vier Abende mit internationalen Gästen: Heavy Metal von der sowjetischen Gruppe Aria, eine hinreißend vitale Show Bernadettes und ihrer Band Married Men, kraftvoller unkonventioneller Rock und Blues von Alvin Lee und Mitch Ryder, wunderbar nostalgische Reminiszenzen an die 60er mit Cavern, Searchers und The Tremeloes. Durchweg ansprechende,

stimmungsvolle Begegnungen. Dann schien der Palast zwei Tage Luft holen zu müssen – lediglich im „Jugendtreff“ gastierte der „Franz-Klub“ live –, ehe an den letzten drei Tagen alle Register nationaler Rock- und Popmusik gezogen wurden. Beachtenswerte Konzerte die Menge – nur einiges kann hier hervorgehoben werden: Natürlichkeit und Ausstrahlung der Amateurband Keimzeit, gediegenes spannungsvolles Musikantentum bei Bajazzo, Engerling, beim Axel-Donner-Quartett, Spaß am Jazz, Spielfreude bei Mr. Adapoe – Musikhochschulstudenten aus Weimar –, Vitalität, Aktion bei Rockhaus und Stern Meißen, das schöne Lied „Als ich fortging“ von Karussell, Suggestives bei City und . . . und . . . und. Manches war eingebunden in thematische Rahmen, brauchte ihn aber nicht unbedingt. Die Idee zu „Kino, Kino, Kino“ beispielsweise – Filme und Geschichten zum Film erzählen zu lassen – hatte ihren Reiz, ging in der Umsetzung jedoch nicht auf. Vor allem die Talk-Shows mit Prominenten der Leinwand verhallten im Großen Saal mit seinem im Dunkeln anonym bleibenden Publikum. Anders die Atmosphäre dort an den Tagen darauf zum „Hit '87“ und der Abschlußtanztete – durch Verzicht auf Sesselreihen war Platz fürs Laufpublikum wie Tanzfreudige. Bei soviel Trubel und Tönen im ganzen Haus wünschte man sich Ruhepole. In der 4. Etage im Pressezentrum „Junge Welt“, wo gefragte und interessante Gesprächsrunden sowie Liedermacher ein Podium hatten, wäre vielleicht eine Disko gar nicht vonnöten gewesen. Am Ende blieben eine Fülle von Reizen, Anregungen und die Lust, dieses oder jenes Konzert in seiner Dramaturgie, ohne Ablenkung von überall her, ganz zu erleben.
Waltraud Heinze
Fotos: Herbert Schulze



Reminiszenzen an die 60er –
The Tremeloes



Rockiger Blues à la Jonathan –
Peter Pabst

Spielfreude und Musikantentum –
Mr. Adapoe aus Weimar





Die erfolgreichste Band des Jahres – City

**Stimmgewaltiges Trio im „Jugendtreff“ –
Petra Schwerdt, Anett Kölpin, Ines Paulke (v. l.)**



**Hinreißend vital –
Bernadette und Married Men**





Erste Auslandstour

Biographische Stationen der Gospel-Größen ähneln sich: Kirchenchor, Musikstudium, Auftritte in Kirchen und auf Festivals. Auch Vergia Towner Dishmon, geboren am 4. 8. 1949 in Jackson, Mississippi, hat eine ähnliche Entwicklung hinter sich. Nun tourte die in den USA populäre Gospelsängerin zum ersten Mal mit eigener Gruppe im Ausland: Stationen ihres DDR-Gastspiels waren u. a. Weimar, Erfurt, Eisenach, Halle, Frankfurt (Oder) und Berlin. Die Musiker der Band sind (außer Schlagzeuger Vince Barranco) auch hervorragende Gesangssolisten: Felicia Barnes Brown, David Morris (p), Paul Porter (ld-g) und Baxter Evans (b). Zum Repertoire gehören auch Standards wie „Amazing Grace“, „Oh Happy Day“ und „Go Tell It On The Mountain“. Vergia Towner Dishmon produzierte bereits eine Soloplatte, „Jesus And I“, die zweite ist in Vorbereitung. In einem Interview der Tageszeitung „Das Volk“ äußerte sie: „Es macht keinen Unterschied, ob sie hier in Weimar leben oder 6000 Meilen weg in Jackson/Mississippi. Wir alle brauchen Frieden. Ich denke, da hat jeder eine Mission: Sie ist zwar kleiner als die von

Reagan und Gorbatschow, aber jeder hat sie. Menschen sind Menschen, und sie wollen den Frieden.“



Neues vom Vater des Miami-Sounds

Vor etwas mehr als zwölf Jahren landete George McCrae mit „Rock Your Baby“ nicht nur einen Welterfolg, sondern kreierte damit zugleich eine Klangmischung eigener Art, die seither mit der Prädikatisierung Miami-Sound versehen ist. Nachdem er Anfang vergangenen Jahres mit einer zeitgemäß auffrisierten Version seines Ur-Evergreens in Europa erneut Aufmerksamkeit erregte und so zur Weiterarbeit angespornt wurde, legte George McCrae nun das Album „I Feel Love For You“ vor: eine gelungene Mischung aus Miami-Sound und ehemaligen Erfolgssongs seiner Kollegen Bob Dylan, The Supremes oder The Four Tops, die George McCrae mit seiner einfühlsamen, unverwechselbaren Stimme genauso überzeugend interpretiert, wie einige neue Lieder der LP, für die er teilweise auch die Texte schrieb.

GAST IM FUNK

Kürzlich weilte der amerikanische Posaunist Prof. Jiggs Whigham zu Funkproduktionen in Leipzig. Mit dem Rundfunkanzorchester Leipzig wurden Standards und Kompositionen des Gastes unter seiner Leitung und als Solist aufgenommen. Jiggs Whigham, der durch seine Tätigkeit bei Stan Kenton, Count Basie und in Europa bei Kurt Edelhagen, George Gruntz und Peter Herbolzheimer bekannt wurde, gehört zu den führenden Jazzposaunisten der Welt. Auch als Pädagoge hat sich Jiggs Whigham verdient gemacht: Er unterrichtet an der Kölner Musikhochschule.



DIETER UND DIETER

„Aber klein muß er sein“ und „Wir wollen eine Misterwahl“ heißen aktuelle Titel, die Arndt Bause und Wolfgang Brandenstein für das Erfurter Duo Dieter und Dieter geschrieben haben. Dieter Wallner und Dieter Deubner lernten sich einst bei der gemeinsamen Gesangspädagogin kennen und kamen zu der Ansicht – allein haben wir Erfolg, gemeinsam eine Zukunft. Seit über 20 Jahren sind sie nun als gern gesehene Gesangshumoristen und Conférenciers auf Achse und wurden bei Wettbewerben der Unterhaltungskunst mit Silbermedaillen und Diplomen bedacht. Und heute? Nach der Silvesterrevue „Tempo '88“ sind weitere Fernsehauftitte, Pressefest-Gastspiele und ein neues Tourneeprogramm bei der KGD Dresden geplant.



Elektrifizierte Chansons

In Frankreich hat er sich einen Platz in der ehrwürdigen Repräsentantenreihe des nationalen Chansons bereits gesichert. Auf seine Weise zwar, die jedweden Gedanken an Ehrwürdigkeit kaum aufkommen läßt, denn Julien Clerc's Zeit ist nun mal die der Rockmusik. Rock als Ausdruck heutigen Lebensgefühls . . .

Begonnen hat es für den jungen Ex-Studenten der politischen Wissenschaften 1968 mit dem Album „La Cavalerie“, das ihm schon als Debütanten einen guten Namen in Frankreichs Chanson-Szene verschaffte, in der Auffassung aber eher tradierten Spielarten der großen Liedkleinkunst entsprach. Trotz eines erfolgreichen Show-Intermezzos, das 1969 mit darstellerischen Aufgaben in der französischen Version des Musicals „Hair“ für Julien Clerc begann, war es nicht unrisikant, als er 1977 mit Band und rockig arrangierten Kompositionen vor die Öffentlichkeit trat. Seine Konzerte im Pariser Palais des Sports aber waren in ihrer Wirkung zwischen zärtlicher Poesie und hochrhythmischer Verve so ausbalanciert, daß ihm nicht nur das Stammpublikum treu blieb, sondern neue Hörerkreise hinzukamen. Seither hat Julien Clerc den rockmusikalisch beeinflussten Weg des elektrifizierten Chansons mit Konsequenz verfolgt. Als Belege dafür kann das Liebeslied „Ma préférence“ (1978) genauso dienen wie die 82er LP „Femmes, Indiscretion, Blasphème“ mit ihren artifiziellen Impressionen zwischen frecher Lebenslust und melancholischer Herbheit oder die 83er Veröffentlichung eines Live-Mitschnitts aus dem Pariser Chapiteau de Pantin. Spätestens seit 1987 überschreitet die chansoneske Wirkung Julien Clerc's nun auch nationale Grenzen. Denn mit dem locker-lasziven Liebeslied „Hélène“ und dem Album „Les aventures à l'eau“ hat er nun auch in den europäischen Nachbarländern und in England auf seine zeitnahe Kunst des Chansons aufmerksam gemacht.



Fotos: V. Döring, V. Albold, R. Kitte, VIRGIN, Archiv (2)

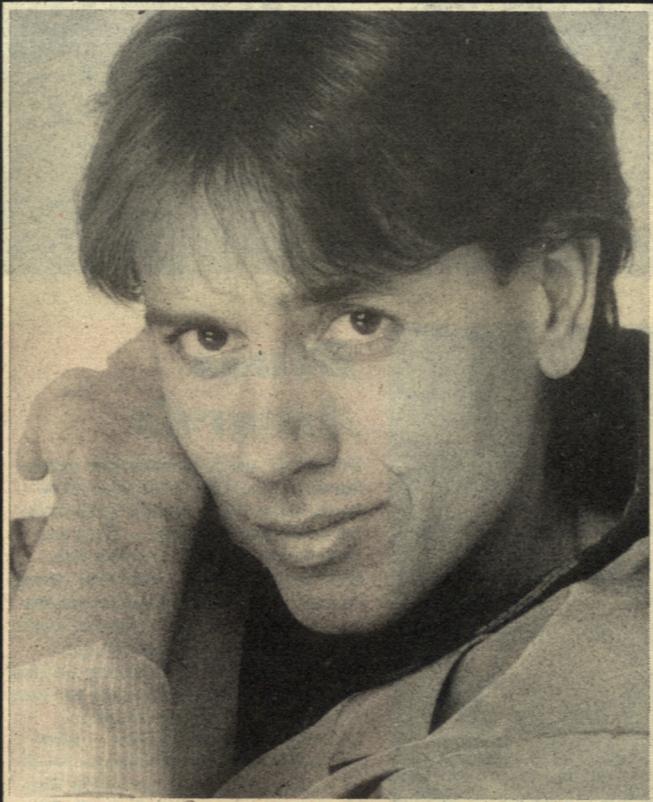
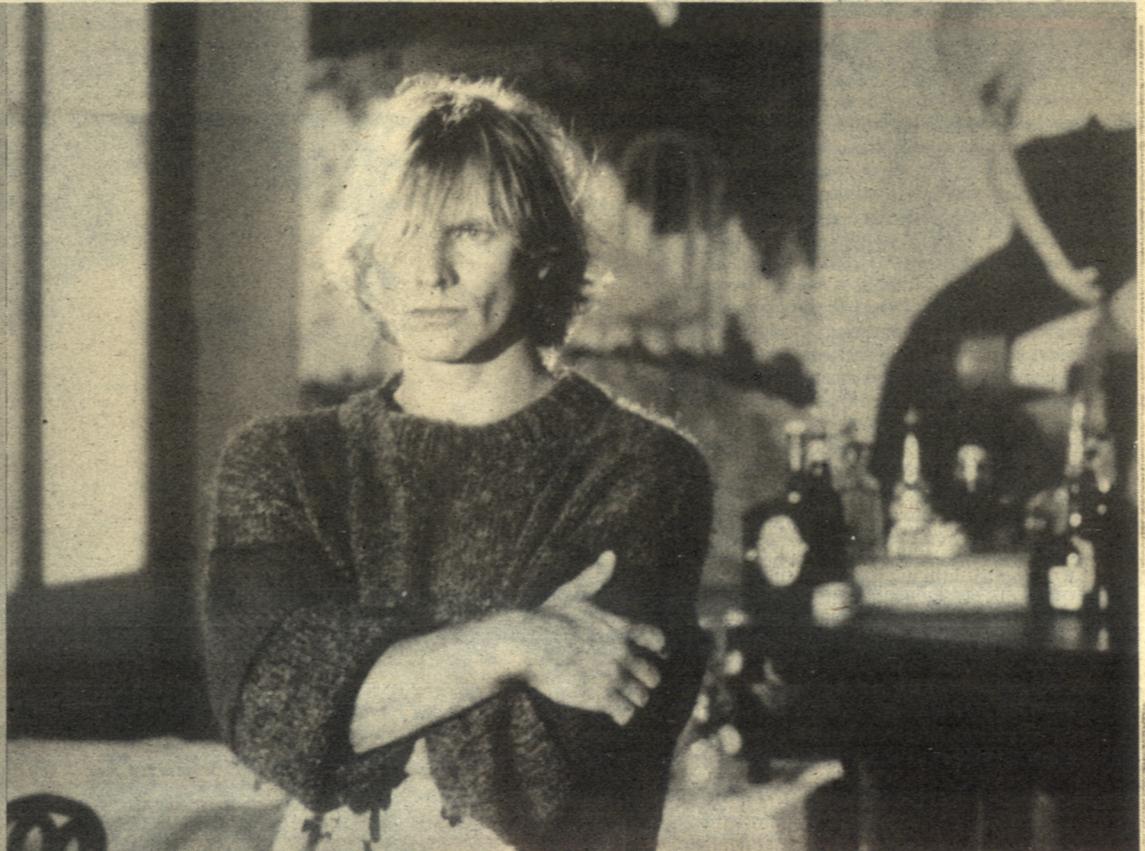
Blues Awards

Die alljährlich von der Memphis Blues Foundation vergebenen William-Christopher-Handy-Awards gingen 1987 in den wichtigsten Positionen an: Bluessong des Jahres – Robert Cray „Right Next Door“; Zeitgenössisches Bluesalbum des Jahres (USA) – Robert Cray „Strong Persuader“; Traditionelles Bluesalbum des Jahres – Bowling Green John Cephas & Harmonica Phil Wiggins (Foto) „Dog Days Of August“; Bluessingle des Jahres – Robert Cray „Smoking Gun“; Zeitgenössischer Blueskünstler des Jahres – Robert Cray; Bluessänger des Jahres – Robert Cray; Bluesband des Jahres – Robert Cray Band; Traditioneller Blueskünstler des Jahres – John Lee Hooker; Zeitgenössische Blueskünstlerin des Jahres – Koko Taylor; Traditionelle Blueskünstlerin des Jahres – Jessie Mae Hemphill; Bluesinstrumentalist (Mundharmonika) – James Cotton; Bluesinstrumentalist (Gitarre) – Albert Collins.

In die „Blues-Ruhmeshalle“ wurden aufgenommen: Interpreten – Percy Mayfield, Tommy Johnson, Eddie Taylor; Bluessongs – „Big Road Blues“ Tommy Johnson, „Please Send Me Someone To Love“ Percy Mayfield, „Help Me“ Sonny Boy Williamson II.; Klassische Blues-LPs – „The Best Of Bobby Bland“, Freddie King „Let's Hideaway And Dance Away“, Leroy Carr „Blues Before Sunrise“.

„down beat“ - Leserumfrage

Die 52. internationale Leserumfrage der US-amerikanischen Fachzeitschrift „down beat“ brachte folgende Spitzenergebnisse: Jazzmusiker des Jahres – Ornette Coleman; Jazzalbum des Jahres – Michael Brecker „Michael Brecker“; Pop/Rock-Album des Jahres – Paul Simon „Graceland“; Soul/R&B-Album des Jahres – Robert Cray „Strong Persuader“; Pop/Rock-Musiker des Jahres – Paul Simon; Soul/R&B-Musiker des Jahres – Robert Cray; A-Jazz-Gruppen – Art Blakey & The Jazz Messengers; E-Jazz-Gruppen – Pat Metheny Group; Big Band – Gil Evans; Pop/Rock-Gruppen – Sting (Foto); Soul/R&B-Gruppen – Robert Cray; Komponisten – Carla Bley; Arrangeure – Gil Evans; Trompete – Wynton Marsalis; Posaune – J. J. Johnson; Flöte – James Newton; Klarinette – Eddie Daniels; Sopran-Saxophon – Wayne Shorter; Alt-Saxophon – Phil Woods; Tenor-Saxophon – Michael Brecker; Bariton-Saxophon – Gerry Mulligan; A-Piano – McCoy Tyner; E-Piano – Chick Corea; Orgel – Jimmy Smith; Synthesizer – Joe Zawinul; Gitarre – Pat Metheny; A-Baß – Charlie Haden; E-Baß – Marcus Miller; Drums – Jack DeJohnette; Percussion – Nana Vasconcelos; Vibraphon – Milt Jackson; Violine – Stephane Grappelli; Sängerinnen – Sarah Vaughan; Sänger – Bobby McFerrin; Vokal-Gruppen – Manhattan Transfer. In die „Hall of Fame“ wurde Lionel Hampton aufgenommen.



BON-„BONG“

Den „Silbernen Bong“ konnte 1987 Fernsehmoderator Jürgen Karney an folgende Interpreten vergeben: Hana & Dana („Bleib heut Nacht bei mir“), Olaf Berger („Es kommt so oder so“), Inka („Es ist Sommer“), Steffen („Ich bin wieder da“), Linda Feller („Tränen verraten dich“), Wolfgang Zieg-

ler – Foto – („Du fehlst mir sehr“), Tina („Oh mi amore“), IC („Mann im Mond“), Muck & Evelin („Zwei Liebende“), Tino („Die kleinen Mädchen“), Kerstin Rodger („Laß uns Zeit“) und Ralf Bursy („Wenn ich dich nicht halten kann“).

Musiker des Jahres

Wie bereits bei „Rock für den Frieden“ seit einigen Jahren fester Programmbestandteil, so wurden auch in den diesjährigen Tagen bei „Jugend im Palast“ die „Silbernen Bobbys '87“ durch Entscheid von Publikum und Kritikern in den einzelnen Kategorien vergeben. Musiker des Jahres: Keyboard – Rainer Oleak (DATZU), Gitarre – Jürgen Ehle (Pankow), Baß – Hans-Jürgen Rezniczek (Silly), Drums – Stefan Dohanez (Pankow), andere Instrumente – Andreas Bicking, sax, (Stern Meißel), Vokal weiblich – Ines Paulke, Vokal männlich – Mike Kilian (Rockhaus); Hit des Jahres: „Mann im Mond“ – IC (für Komposition, Text und Arrangement); Gruppe des Jahres: City; Nachwuchsband des Jahres: Rosalili. Einen „Bobby“ für ihren ersten Platz beim Internationalen Jazz-Vokalisten-Wettbewerb in der VR Polen erhielt Pascal von Wroblewsky (Foto).



Fotos: Th. Melzer, DGG, Archiv



1

Immer am Ball



2



3

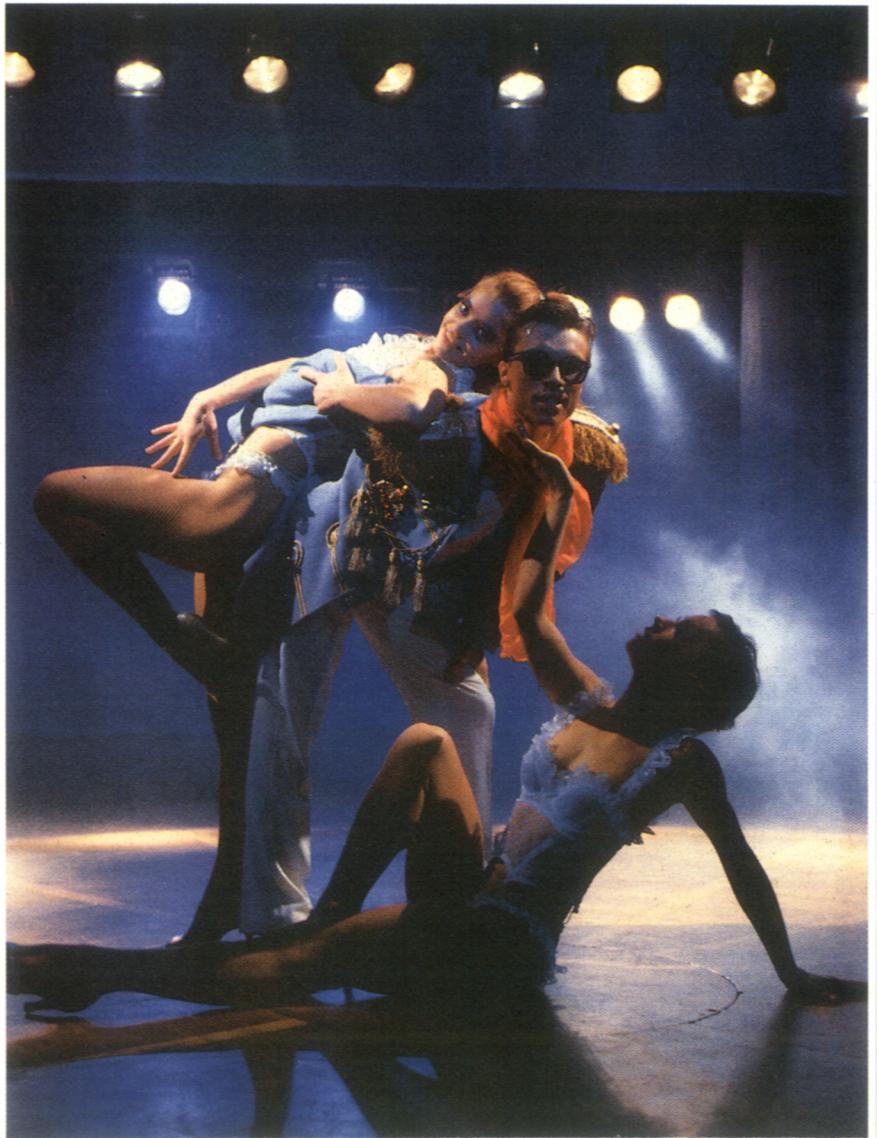
Während man hier die Herren Karney und Lippert (1) noch im ernsthaften Disput über die 88er Wiederauflage der Jugend-Revue-Nacht des Friedrichstadtpalastes vom vergangenen Jahr sieht, rollt der Ball bereits wieder in der Berliner Friedrichstraße 107. „Immer am Ball '88“ heißt es dort in diesen Tagen. Aus der 87er Besetzung sind u. a. wieder Babylon und Plattform (2) in der Großen Revue dabei, genau wie die getanzte Phonomimik u. a. mit Maik Damboldt als „Falco“ (4) und Partner von „Tina Turner“ alias Cornelia Proschek (3) sowie Irvin Doomes (5) bei „Show pur“ in der Kleinen Revue. Und neben einigen neuen singenden Jugend-Revue-Nachtschwärmern sind die Zuschauer beim Tanz auf der Bühne und in den Foyers wieder Hauptakteure und „immer am Ball“.

Fotos: Wolfram Schmidt



5

4





PRINCE

M+i
poster



WAR- LOCK



Doro Pesch



WARLOCK 1985



WARLOCK 1988

TRIUMPH AND AGONY

Als sich 1985 solche gestandenen Metal-Acts wie die Scorpions und Accept mit ihren Alben „Love At First Sting“ bzw. „Metal Heart“ weltweit durchsetzen konnten, war Warlock mit ihrem zweiten Album gerade dabei, den europäischen Markt zu erobern. Gewiß nicht nur durch Ehrgeiz angestachelt, versuchten Warlock-Frontfrau Doro Pesch und ihre Mannen ein Jahr später mit dem Album „True As Steel“ in die allervorderste Reihe bundesrepublikanischer Metalbands vorzustoßen, und das bereits mit Seitenblick auf den außereuropäischen Markt. Ganz so einfach ließen sich allerdings die Scorpions und Accepts nicht aus ihrer Position verdrängen, zumal man auch in deren Aufwind segelte. . . .

Nun liegt das vierte Warlock-Opus „Triumph And Agony“ vor, und das scheint auch die aktuelle Devise der Band zu sein. Nach dem Motto „alles oder nichts“ versucht jetzt Doro Pesch mit Warlock massiv auf den amerikanischen Markt vorzudringen, sozusagen als hypnotisch anvisierter Maßstab gedellter Plattenqualität; aber nicht nur. Steht doch hinter all dem auch die drängelnde Plattenfirma, für die der amerikanische Markt der sicherlich einträglichste ist. Warlock selbst gibt es seit Oktober 1982, und Metal-Musik war von Anfang an das Ziel. Die Band — in der Besetzung Frank Rittel (b), Peter Szigeti (g), Rudy Graf (d) und Michael Eurich (dr) — mußte sich zu dieser Zeit mit etwa 40 anderen Formationen in Düsseldorf einen Übungskeller teilen. Eines Tages tauchte dort die damals gerade erst 19-jährige Dorothee Pesch auf, und man testete mit ihr einige Songs. Die vier Herren waren von Doros Stimme so angehan, daß man sich sofort in eine intensive Probenarbeit stürzte, aus der 1984 das Debütalbum „Burning The Witches“ hervorging, zuerst veröffentlicht auf einem belgischen Independent-Label. Schon mit diesem Album konnte die Band einen Achtungserfolg erzielen. Etliche Festival-Gigs taten ein übriges, Warlock über die Düsseldorf Klubszene hinaus bekannt zu machen. Anfang Mai 1985 veröffentlichte Warlock — der Gruppenname bedeutet in der altenglischen Saga soviel wie Magier oder Zauberer — das zweite Album, „Hellbound“; nun schon bei einer großen Plattenfirma, PHONOGRAM, die u. a. Def Leppard, Nazareth, Bon Jovi, Dio und Rush unter Vertrag hat. Dieses Album bestach durch seine Gitarrenparts, druckvolle Baß- und Drumarbeit und Doros kraftvolle Stimme. Im Vergleich zum Debüt-Album, das noch hart, schnell und rotzig daherkam, sind auf „Hellbound“ gleich zwei kommerziell angehauchte Songs zu finden. Vorgestellt wurde das neue Album während einer zweimonatigen Tour quer durch Europa mit neuem Outfit und neuer Bühnen-Show. Der Erfolg blieb nicht aus, bereits Ende Juli war das Album in den wöchentlichen TOP 75 der bundesdeutschen Verkaufsliste zu finden. Über die Maßen erfolgreich war auch Warlocks Auftritt im September beim Lorely-Festival; mit dabei Metallica, Nazareth, Pretty Maids, Running Wild und Wishbone Ash.

Ende 1985 hatte die Band so ziemlich alles erreicht, wovon ähnliche Rockbands nur träumen können. Mit einer starken Plattenfirma im Rücken und einer entsprechenden Promotion war Warlock ständig in Bewegung und das ganze Jahr über in Medien präsent. Gleichzeitig gab es aber auch den ersten personellen Wechsel, Gitarrist Rudy Graf stieg aus — Ende 1986 ist er dann bei Rage zu finden —, für ihn kam, von der Düsseldorfer Band Stormwind, Niko Arvanitis. Anfang 1986 begann sich Warlock auf eine neue LP vorzubereiten. In der Zwischenzeit veröffentlichte die Plattenfirma eine Maxi-Scheibe — noch mit Gitarrist Graf — unter dem Titel „You Hurt My Soul“, die sowohl studioteknisch als auch vom Songmaterial noch eine Steigerung zum LP-Vorgänger erreichte. Rechtzeitig zu den Monsters-Of-Rock-Festivals in Nürnberg und Mannheim, die beide von Warlock eröffnet wurden, erschien im August 1986 das dritte Album „True As Steel“, das bisher kommerziellste Album der Band. Zwar wurden auch hier viele Schwachstel-

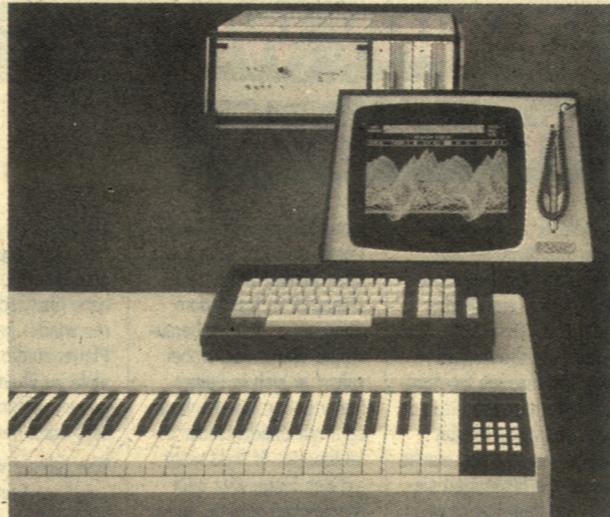
len ausgemerzt, besonders was Sound und songschreiberische Reife betraf, dennoch geriet es nicht zu einem weltbewegenden Album, und das, obwohl Star-Producer Michael Wagener höchstselbst in Hollywood den Endmix besorgte. Welchen Anteil Hausproduzent Henry Staroste an diesem Ergebnis hatte, zeigt sicherlich die Tatsache, das er bei allen elf Songs als Mitautor genannt wird. Das Album selbst verkaufte sich sehr gut und erreichte Position neun auf der Liste der bestverkauften Platten des Jahres 1986. Vorge stellt wurde das neue Opus während einer ausgiebigen Europa-Tour zusammen mit Judas Priest und einer speziellen England-Tournee gemeinsam mit W. A. S. P., deren Höhepunkt für die Band sicherlich der Auftritt beim legendären Castle-Donington-Festival war. Leider wurde Warlock live bei weitem nicht dem gerecht, was sie mit „True As Steel“ versprochen hatte.

Nicht mehr eindeutig nachvollziehbar ist, ob unterschiedliche Auffassungen zum Gruppenkonzept, Rangeleien um die Führungsposition innerhalb der Band oder gar das Angebot des ehemaligen Accept-Sängers Udo Dirkschneider an Peter Szigeti, beim neuen Bandprojekt U. D. O. mitzumachen, zum Split führten — vielleicht kam auch alles zusammen. Fakt jedoch ist, daß sich Doro Pesch im März 1987 in Richtung New York City absetzte, auf Empfehlung der Plattenfirma eine vierwöchige Promotion-Tour durch alle größeren Städte und deren Radiostationen absolvierte, sich einen neuen Produzenten, einen neuen Manager und gleich zwei neue Musiker suchte, denn Bassist Frank Rittel ging mit Szigeti zu Dirkschneiders U. D. O.

Doro Pesch nutzte ihre Chance und sicherte sich die totale Kontrolle über ihre Karriere und die Musik ihrer Band, denn ihr „Traum war es immer, in einer der größten Bands der Welt zu singen“; meinte sie doch endlich, die richtigen Leute gefunden zu haben mit denen sie ihre Phantasien verwirklichen kann. Der neue Produzent heißt Joey Balin, er zählt zu den wichtigen Songschreibern in den Staaten und war bereits als Co-Produzent bei den Stones und bei Billy Idol beschäftigt. Tommy Bolan ist der frischgebackene Warlock-Gitarrist, vorher war er bei einer ziemlich harten Band namens Armed Forces zu hören, und Tommy Hendriksen ist der Name des neuen Bassisten. Ebenfalls in New York entstanden die Songs für das nun schon recht vorbelastete „Triumph-And-Agony“-Vinyl, dreiviertel davon stammten diesmal aus Doros Feder. Aufgenommen in den Power Station Studios, wo auch Cinderella's Erfolgs-LP eingespielt wurde, kam es Ende Oktober 1987 endlich auf den Markt und verkaufte sich in den ersten sechs Wochen gleich 75 000 Mal. Das Angebot der neuen Scheibe reicht vom harten Rock, einschließlich einer echten Live-Hymne, bis hin zur einfühlsamen Ballade, bei der sogar die übliche Scheu vor der eigenen Muttersprache abgelegt wurde. Ein Novum ist ganz bestimmt ein Song, der Elemente des traditionellen argentinischen Tango zu einem „Metal-Tango“ verarbeitet. Sicherlich ist es auch ein deutlicher Meilenstein in der doch noch recht jungen Bandgeschichte, und vielleicht auch das bisher beste Werk der Gruppe — aber zu einem weltbewegenden Album wurde auch dieses nicht. Es knüpft deutlich an die Zeiten vor „True As Steel“ an, zeigt aber auch, daß Doro Pesch gelernt hat, ihre Stimme bewußter und effektiver einzusetzen.

Ob sich das Album nun auch auf dem amerikanischen Schallplattenmarkt durchsetzen kann, bleibt abzuwarten. Auf alle Fälle versucht die Warlock-Shouterin mit ihrem Werk nach der Krone der unumstrittenen Metal-Queen zu greifen, ist doch bisher keine Frau in diesem Bereich ihren männlichen Weltklassekollegen gewachsen. Aber Doro Pesch will auch das nicht dem Zufall überlassen. Zur Produktion der entsprechenden Videos begab sie sich eigens nach Hollywood, um die Clips von einem der besten amerikanischen Video-Teams drehen zu lassen. E. Leo Gehl
Fotos: Archiv

Die Hauptkomponenten des Fairlight CMI: anschlagdynamisches Keyboard, Computertastatur, Monitor mit Lichtstift und Computerschassis mit zwei Floppy-Laufwerken



Computer dirigieren

Computer

synthi-story 40

Neben der Möglichkeit, analoge Klangerzeugungsprozesse von einem Computer steuern zu lassen — wir bezeichnen das in der letzten Folge als Hybridsystem — existiert noch eine zweite Variante: Man ersetzt die analoge Klangerzeugung durch ein digitales System, einen weiteren Computer also. Nuncmehr steuert der eine Computer den anderen klangerzeugenden Computer. Man nennt so etwas folgerichtig gemischtes digitales System. Die Vorteile der Computersteuerung, wie präzise, genau reproduzierbare Beeinflussung einzelner Parameter, verbinden sich hier mit den Vorzügen der digitalen Klangsynthese, wie der Möglichkeit, komplexe Klangfarben gezielt zu erzeugen. Etwa ab Mitte der 70er Jahre wurden verstärkt derartige Systeme entwickelt. Die Forschung, und auch die damit verbundene Erprobung, konzentrierte sich zunächst auf einige spezialisierte Klangforschungsinstitute. Pionierarbeit bei der Entwicklung von gemischten digitalen Systemen leistete das Electronic Music Studio EMS in London. Hier entwickelte bereits 1972 ein Team um Peter Zinovieff aus dem Hybridsystem MUSYS (vgl. „synthi-story 39“) das gemischte digitale System VOCOM. Die analoge Klangerzeugung des Hybridsystems wurde nunmehr durch eine spezielle Bank digitaler Oszillatoren ersetzt. Besonders erfolgreiche gemischte digitale Systeme waren die Entwicklungen von Giuseppe di Giugno (4 A, 4 B, 4 C, 4 X), die er ab 1976 für das Pariser Klangforschungsinstitut IRCAM entwarf. Er war es auch, der beim Modell 4 C erstmals eine spezielle Programmiersprache für den Ablauf der Klangmanipulationen entwickelte. Im 4 X ist es dann bereits möglich, bis zu 16 separate Kanäle mit unterschiedli-

chen Klanginformationen gleichzeitig zu benutzen. Ein weiteres gemischtes digitales System entstand Ende der 70er Jahre an der Universität von Toronto. Das Besondere an dem von William Buxton konstruierten System SSSP ist die graphische Eingabe der Steuerbefehle. Der Anwender „zeichnet“ mit einem Lichtstift seine Instruktionen direkt auf den Bildschirm. Alle bisher aufgezählten Entwicklungen erfolgten innerhalb spezieller Computermusik- bzw. Klangforschungszentren. Zum einen unter der Maßgabe, klangliche Phänomene besser erforschen zu können, nicht zuletzt aber auch, um Komponisten immer geeignete Werkzeuge in die Hand zu geben, damit sie ihre theoretischen Vorstellungen möglichst adäquat in die Praxis umsetzen können. Normalerweise wurde (und wird) dieser elektronische Bereich zeitgenössischer E-Musik von der Öffentlichkeit kaum mit besonderer Aufmerksamkeit beachtet. Auf der anderen Seite wuchs die Anwendung von Synthesizern in Rock- und Popmusik seit Beginn der 70er Jahre enorm. Durch dieses gewachsene Interesse an elektronisch erzeugten Klängen und einer damit verbundenen weitgehenden Umorientierung der Musikinstrumentenindustrie und der Medienkonzerne ab Mitte der 70er Jahre etwa, gelangte vor allem in den USA die Computerklangsynthese und -steuerung zunehmend ins Blickfeld von Musikproduzenten. Die Folge war der Übergang von der vorwiegend experimentellen Forschungsarbeit auf diesem Gebiet zu nunmehr kommerziell orientierter Produktion insbesondere gemischter digitaler Systeme, nun auch als computer-musikalische Instrumente (CMI) bezeichnet. So konnten auch konstruktive Akzentverschiebungen nicht ausbleiben. Durch die Verlagerung des

Schwergewichts von der Klangsynthese in Richtung Sound-Sampling handelt es sich nicht mehr um gut oder schlecht imitierte Trompeten-, Violin- oder Schlagzeugklänge, sondern es sind die original mit dem entsprechenden mechanischen Musikinstrument erzeugten Töne, die über ein Mikrofon direkt im Computer in ihrer ganzen Komplexität abgespeichert werden und anschließend jederzeit polyphon abgerufen werden können. Ein großer Vorzug ist außerdem die Möglichkeit, intern Vielspuraufzeichnungen vorzunehmen und diese anschließend gleich innerhalb des Computers abzumischen. Für diese nun eindeutig an Popmusik-Aufnahmetechniken orientierte Arbeitsweise ist auch der Ausdruck entsprechenden Notenmaterials kein Problem; ob einzelne Stimme oder vollständige Partitur, alles läßt sich in beliebiger Anzahl unmittelbar bereitstellen. Eines der ersten Geräte dieser Gattung, und bis heute eines der qualitativ fortgeschrittensten, war das 1975 von den Amerikanern Jon Appleton, Sydney Alonso und Cameron Jones entwickelte Synclavier. Das derzeit in Europa verbreitetste Instrument dieser Bauart ist das 1979 vorgestellte australische Fairlight CMI. Auch die 1979 in den USA entwickelten Systeme DMX-1000 und Crumar GDS fallen in diese Kategorie. Durch den raschen Leistungsanstieg im Mikrocomputerbereich innerhalb der letzten Jahre wurde es möglich, „abgespeckte“ Versionen größerer Syntheseprogramme auch auf diesem technologischen Niveau mit akzeptablen Ergebnissen zu verwenden. André Ruschkowski
Abbildung: Archiv



„3rd Degree“

Mit dieser LP liegt nunmehr die Nummer acht der „AMIGA-Blues-Collection“ vor – eine Reihe, die das verdienstvolle Bemühen um die Aufarbeitung der überaus facettenreichen Blues-Historie von ihren Anfängen bis zur Gegenwart deutlich macht. Waren die bisherigen sieben Veröffentlichungen ausschließlich der Blues-Vergangenheit (aus historischer, nicht aus musikalischer Sicht) vorbehalten, so gelangt der Käufer dieser Johnny-Winter-LP in den Besitz des bislang jüngsten (in Europa erhältlichen) Werkes vom weißen Großmeister des schwarzen Blues – aufgenommen und veröffentlicht 1986.

Der von Johnny Winter für das Original (US)-Cover aus sehr persönlicher, ja fast privater Sicht verfaßte Begleittext beginnt mit der lakonischen Feststellung: „I really like this record.“ Ich auch! Und ich bin sicher, wir sind nicht die einzigen! Nachdem Winter in seiner nunmehr schon rund zwei Jahrzehnte währenden Karriere als Bluesmusiker etliche Höhen und Tiefen durchlebte – bedingt vor allem durch physische und psychische „Abnutzungerscheinungen“ – scheint er wieder in absoluter Top-Form zu sein, denn derart gelöst und unverkrampft hat man ihn schon lange nicht mehr hören können.

Mit „3rd Degree“ vermag er sogar gegenüber der durchaus überzeugenden vorherigen LP-Veröffentlichung „Serious Business“ noch einige Kraftreserven zu aktivieren. Winter's Gitarrenläufe, seine mit McLaughlinscher Geschwindigkeit gespielten Chorusse sind ein Hörgeuß allererster Güte und ein Lehrbeispiel für kreativen Umgang mit den Möglichkeiten des formal recht begrenzten Blues-Kadenz-Schemas. Wie groß der Raum innerhalb dieser zwölfaktigen Har-

moniefolge für Improvisationen dennoch sein kann, führt Johnny Winter auf dieser LP in fast jedem Song auf z. T. atemberaubende Weise vor. Dabei schert er sich in keiner Sekunde um Spieltechnik oder gar elektronische Effektgeräte. Er muß nicht auf den Fingersatz oder dergleichen achten; derlei ist Handwerkszeug, Routine im besten Sinne. Mit diesen Voraussetzungen ist zweifellos nicht nur Johnny Winter ausgestattet. Aber selbst jene (Blues)-Musiker, die sie haben, können sie in den seltensten Fällen so sicher und unbekümmert nutzen wie etwa Johnny Winter. Er bleibt nicht beim Handwerk stehen, auch nicht beim Kunsthandwerk. Er vermag, weiter zu gehen!

Auf „3rd Degree“ schlägt Johnny Winter den musikalischen Bogen vom akustischen (Country)-Blues texanischer Prägung über New-Orleans-beeinflußten Rhythm and Blues bis hin zum für ihn wohl typischsten elektrischen, zuweilen beinahe aggressiven Rock-Blues der amerikanischen Großstädte. Begleitet wird er auf dieser Reise von Kollegen, die – ebenso wie Winter – Top-Musiker sind. Nicht unbedingt im Sinne von solistischem Glanz, aber als sogenannte Side-Men sind sie kaum zu übertreffen. (Was nicht heißt, daß sie nicht zu ersetzen wären!) Am Schlagzeug sitzt Casey Jones, Baß spielt Johnny B. Gayden und Piano Ken Saydak (alle auch bereits an „Serious Business“ beteiligt). Dazu kommen auf zwei Stücken („Love, Life And Money“, Komp.: Dixon/Glover; „Tin Pan Alley“, Komp.: Jones) der mit allen „New-Orleans-Wassern“ gewaschene Mac Rebennack – besser bekannt wohl als „Dr. John“ – am Piano und auf drei weiteren Stücken („See See Baby“, Komp.: King/Thompson; „Shake Your Moneymaker“, Komp.: James, „Broke And Lonely“, Komp.: Watson) zwei Winter-Mitstreiter aus den späten 60er Jahren: Uncle John „Red“ Turner (dr) und Tommy Shannon (b).

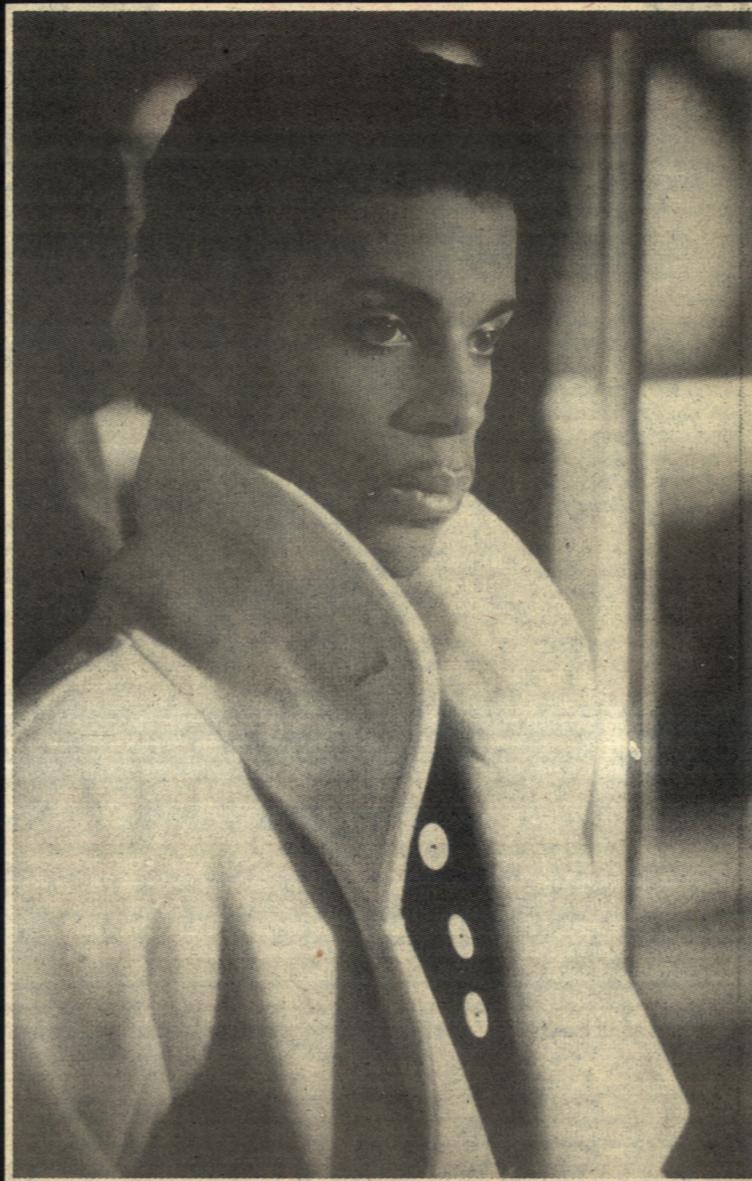
Damit haben sich die drei offenkundig einen lange gehegten Wunsch erfüllt: nach (inzwischen) 16 Jahren wieder gemeinsam im Plattenstudio. Und es ist nicht zu überhören: Die gemeinsamen Wurzeln verbinden noch immer.

Wer Johnny Winter bislang „nur“ als Köhner auf der E-Gitarre zu schätzen wußte, entdeckt nunmehr auch seine Qualitäten auf der Akustik-Gitarre. Zwei Stücke („Evil On My Mind“, Komp.: Winter; „Bad Girl Blues“, Komp.: Memphis Willi B.) zeigen ihn auch als Meister auf der Slide-Gitarre in bester Texas-Blues-Tradition. Im „Bad Girl Blues“ bedient er eine Akustik-Gitarre mit Resonanzkörper aus Metall, einmal im Slide- und einmal im Fretting-Stil. Durch Mehrspuren-aufnahmetechnik spielt Winter zweistimmig mit sich selbst. Obwohl in diesem Titel im Vergleich zu den „elektrischen“ Songs weniger Power steckt, gehört der „Blues vom schlechten Mädchen“ für mich zu den Höhepunkten der Platte.

Es hat mich selbst verblüfft, aber ich habe mich zunächst absolut nicht dafür interessiert, was in den von Winter gesungenen Texten passiert. Die Musik hat mich zu sehr gefesselt. Abgesehen davon, daß ich einiges schon rein phonetisch nur schwer oder überhaupt nicht verstehen kann, sind es die sogenannten „typischen Blues-Themen“, die hier abgehandelt werden.

„3rd Degree“ von Johnny Winter ist eine LP, die jeder Blues-Fan mit wachsender Begeisterung hören wird und jeder (Blues)-Musiker mit ganz weit geöffneten Ohren hören sollte. So hoch hängen die Trauben nun mal!

Ulf Drechsel



PRINCE

Schmutzige Gedanken

Little Richard hat mal gesagt, es sei das Gesetz Nummer 1 der Popmusik, daß sie die Eltern vor Ärger die Wände hochtreiben muß, und Prince hat gezeigt, daß es immer noch wirkt. Obwohl die Eltern der Prince-Fans den Beatles oder Rolling Stones zugerechnet haben, so richtig gefällt ihnen der Little Richard der 80er Jahre nicht. Die Gründe sind immer noch die alten. James Brown befragt, ob Prince ihn nicht bloß kopiere, wies das empört von sich. Er sei niemals vulgär, wenn er als „Sex Machine“, als „Prisoner Of Love“ über die Bühne tobe, Prince dagegen sei es. Was Brown betrifft, mag das sogar stimmen, er war stets kochende Kraft, nie kokette Dekadenz. Doch der Verweis auf Little Richard ist mehr als berechtigt. Er erschließt uns einen tiefen Einblick in die Persönlichkeit von Prince, hinter die dick aufgepappte Schminke und die tausend Masken, hinter Rüschenhemden, Federboas, Phantasieuniformen und schmale Schlips, hinter die Transvestitenallüren, die obszöne Direktheit, wenn er sexuelle Themen aufgreift, die aufdringlichen Anzüglichkeiten, mit denen er seine Shows würzt. Nur über diesen Zustand der kollektiven Erregung, der öffentlichen Zurschau-



stellung gelingt es ihm, mit anderen zu kommunizieren. Privat, gewissermaßen abgeschminkt, ist Prince ein in sich verschlossener, gehemmter Mensch. Obwohl er – anders als der körperlich benachteiligte Little Richard oder der wenig ansehnliche Jimi Hendrix – keinen äußeren Grund dafür hat, eher im Gegenteil. Es kommt von innen her.

Prince Rogers Nelson wurde am 7. Juni 1960 in Minneapolis geboren. Der Vater leitete eine Band, in der die Mutter sang. Als er sieben war, gingen die Eltern auseinander, und Prince wohnte bald bei diesen, bald bei jenen Verwandten, schließlich bei der Mutter eines Klassenkameraden. Am liebsten war er mit sich allein. Und mit Musik. Nacheinander brachte er sich im Eigenverfahren Klavier, Gitarre, Schlagzeug und noch ein paar andere Instrumente bei, spielte in einer Schülerband, schrieb immer mehr Songs. Als er in einem Studio Demobänder aufnahm, wurde ein örtlicher Geschäftsmann aufmerksam und versuchte, eine Plattenfirma zu interessieren. WARNER BROTHERS bissen schließlich an und investierten 100 000 Dollar in den 18jährigen Unbekannten. Die Debüt-LP „For You“ kam nicht sehr weit, aber der ausgekoppelte Song „Soft And Wet“, eine erste Kostprobe seiner – in eigenen Worten – „Sexualphantasien“, fiel in den Soul-Charts auf. 1979 folgte die LP „Prince“. Titel wie „I Wanna Be Your Lover“ zeigten schon die kompositorischen Fähigkeiten dieses Multitalents, das im Studio-kammerlein alles selber einspielte.

Purpurregen

Auf der nächsten LP „Dirty Minds“ (1980) wucherten die „Phantasien“ so zügellos, daß die amerikanischen Radiostationen bis auf den Titel „Uptown“ kaum etwas sendeten, doch die dritte LP „Controversy“ (1981), thematisch im wesentlichen die gleiche Richtung verfolgend, ergab wieder zwei Hits für die schwarzen Charts, das Titellied und „Let's Work“. Die Zahl der Anhänger wuchs stetig, und selbst Fachleute fanden mehr und mehr Geschmack an dieser eigenwilligen Fusion aus Funk-Materialien und Synthesizer-Klängen. Natürlich mußte Prince nun aus der schöpferischen Einsamkeit heraus und auf die Konzert-Bühne. Mit einer fünfmonatigen Tournee zwischen November 1982 und März 1983, bei der das Album „1999“ vorgestellt wurde, bewies der „International Lover“ – so das gewagte Finale – welche Ausstrahlung er auch als Live-Entertainer ausübte. Nun gut, Sex-Appeal hatte die Natur ihm in die Wiege gelegt, und er strapazierte ihn weidlich, bis an die Grenzen des Genehmigten. Doch auch wer sich davon oder den üblichen Rockzirkus-Effekten nicht über Gebühr verblüffen ließ, mußte anerkennen, welch hohes Maß an tänzerischer Gelöstheit und Spiellaune hier zum Einsatz kam. Zum Lohn dafür durften „Little Red Corvette“ und „Delirious“ in die Top 10 der weißen Pop-Charts aufsteigen. Zu „Little Red Corvette“ und „1999“ wurden Videos gedreht, die neben Michael Jacksons „Thriller“-Clips zu den ersten mit schwarzen Sängern gehörten, die im bis dato blütenweißen MTV-Kanal ausgestrahlt wurden. Die Verbindung Film–Musik tat es dem Perfektionisten sofort an. Als nächstes produzierte Prince einen Film mit dazugehörigem Soundtrack. „Purple Rain“ kam 1984 heraus. Über den Film, eine Mischung aus halbautobiographischen Handlungssequenzen und Bühnenauftritten, gerieten die Kritiker ins Schwärmen und stellten allerhand ehrende, aber unpassende Vergleiche an, etwa mit „A Hard Days Night“. Das Album, eingespielt diesmal mit einigen Musikern seiner Band The Revolution (Lisa Coleman – keyb, Wendy Malvoyn – g, Bobby Z – perc, Brown Mark – b, Matt Fink – keyb), war fast so erfolgreich wie das im gleichen Jahr erschienene Springsteen-Meisterwerk „Born In The U.S.A.“. Zwei Songs gelangten an die Spitze der Charts, das schmachthafte, wie über Wolken schwebende „When Doves Cry“ und „Let's Go Crazy“, ein Song, der aus einem sakralen Orgel-



intro mit blasphemischer Lust in ein rockiges Funk-Stück hineingleitet, der Titelsong, ein Schlager von den perfekten, und „I Would Die 4 U“ noch in die Top 10.

Zeichen der Zeit

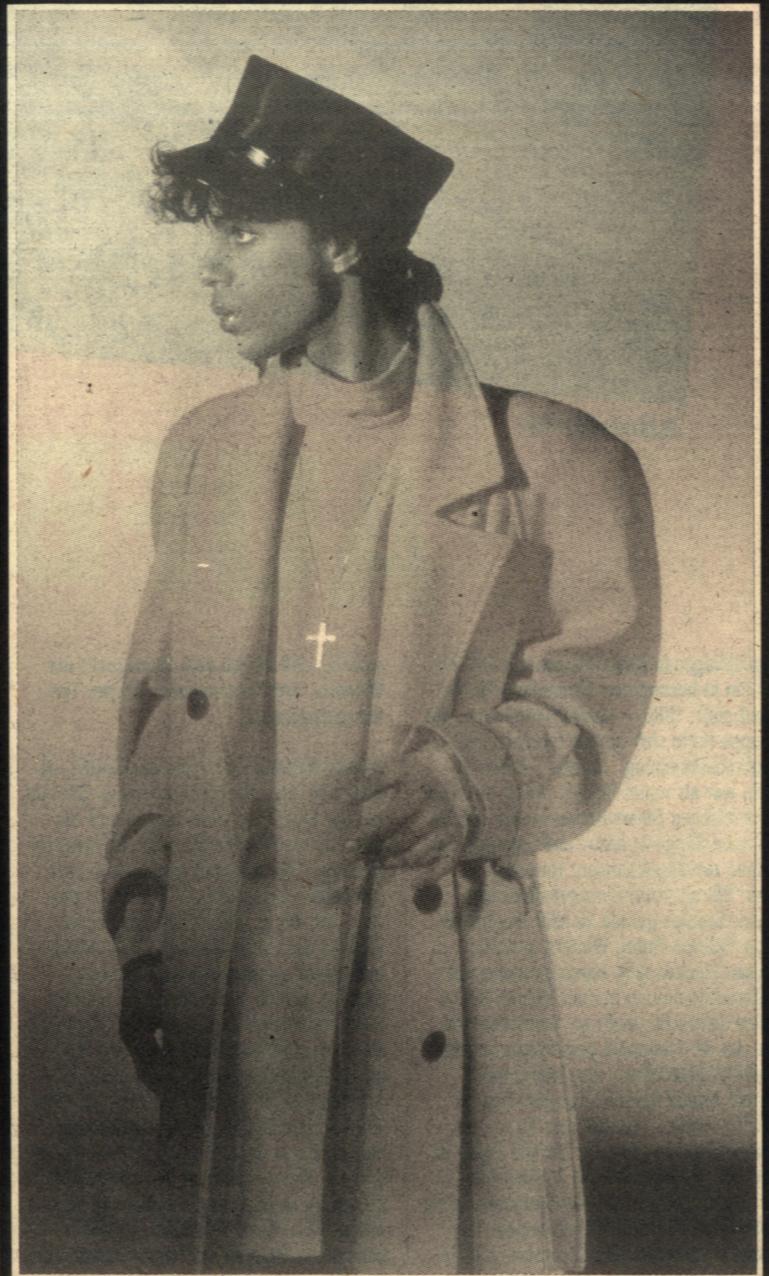
Nach einer aufreibenden neunmonatigen Welt-tournee mit The Revolution legte Prince nur ein Jahr später das Album „Around The World In A Day“ vor, ein Werk raffinierter Klang-Collagen und Instrumentierungen. Die Musiker waren um die Schlagzeugin Sheila E, Tochter des lang-jährigen Santana-Trommlers Pete Escovedo, verstärkt worden. Prince verzichtete weitgehend auf sexistische Auswüchse oder zerpfückte sie zur musikalischen Karikatur („Temptation“). Das Melodische kam nicht zu kurz wie beim Titelsong mit seinem hymnischen Chor-Refrain oder bei „Raspberry Beret“, einer charterfolgreichen Single-Auskopplung. In „America“ versuchte Prince, eine Position ironischer Distanz zu seinem Land zu finden.

1986 erschien der zweite Prince-Film „Under The Cherry Moon“ in den Kinos, eine konventionelle Musikkomödie, deren Story um einen klavierspielenden Gigolo und eine Readers-Tochter bei den Astaire-Rogers-Streifen der 30er Jahre in die Schule gegangen war. Die Fans vermochten die künstlerischen Verwirrspiele ihres Prinzen nicht so recht nachzuvollziehen, kauften den dazugehörigen Soundtrack „Parade“ aber trotzdem. Und so soll es ja auch sein, an dem gewinnbringenden Rezept des „Cross-Marketing“ hat sich seit Presley's Zeiten nichts geändert. Nach der „Purple-Rain“-Tournee hatte Prince verkündet, nicht mehr live in Erscheinung treten zu wollen. Schon 1986 änderte er seine Meinung, nun mit einer um zwei Bläser aufgestockten Truppe (Matt Blistan – tp, Eric Leeds – sax), die dem tänzerischen Groove seiner Musik mehr Dampf gab, und auch 1987 ging er auf große Reise. Sie diente der Promotion seines neuesten Opus, des Doppelalbums „Sign 'O' The Times“, das sechzehn neue Songs enthält. Prince ist als Komponist, Arrangeur, Musiker und Produzent wieder zum Alleingang zurückgekehrt, nur das temperamentvolle „It's Gonna Be A Beautiful Night“ wurde noch mit The Revolution live in Paris eingespielt, und ab und zu mischen sich weibliche Gegenstimmen ins Gesche-

hen, weiten sich gar zum Duett mit Sheena Easton in dem Love-Song „U Got The Look“. Das Album entzieht sich jeder zu genauen stilistischen Einordnung. Prince hat eine Musik geschrieben, die sich der gegensätzlichen Strömungen bedient, um sie durcheinander zu mengen und barock auszusmücken. Von einem Song zum nächsten verwandelt er sich aus einem Soul-Interpreten („The Ballad Of Dorothy Parker“) in einem Avantgardisten („Housequake“); klingt er in „The Cross“ oder „Starfish And Coffee“ verdächtig nach Country, allerdings rockig aufgerauht, so ist „Slow Love“ eine waschechte Popballade. Entschieden bemühte er sich um gedankliche Vertiefung und verteilt geradezu priesterliche Ratschläge („Sign 'O' The Times“, „Play In The Sunshine“, „The Cross“). Die Liebeslieder packen noch immer durch ihre Sinnlichkeit („Hot Thing“, „Slow Love“, „U Got The Look“), doch am überzeugendsten gerieten mehrere Songs („If I Was Your Girlfriend“, „Strange Relationship“, „I Could Never Take The Place Of Your Man“, „Forever In My Life“), die sich mit den problematischen Seiten menschlicher Beziehungen befassen. Prince' Musik ist in höchstem Maße elektizistisch, aber schöpferisch durch die Art, wie er neue ästhetische Ordnungen aufbaut.

Wolfgang Tilgner
Poster/Fotos: WEA

ZUM POSTER





Rainer Oleak

AUFBRUCH

Zurückliegende Begegnungen mit DATZU fanden in besonderen Situationen für die Band statt. 1985 – Anbruchstimmung, die Gruppe hatte sich gerade formiert. 1986 – Umbruchstimmung, „Bimbo“, Peter Rasmussen, war als neuer Bassist, Anett mit dem noch frischen Staatsexamen in der Tasche als neue Sängerin dazu- und Ingo von der Armee zurückgekommen. Und im Januar '88, als vorm Zimmerfenster des Oleak-Studios gerade zu aller Freude der erste Schnee dieses Winters in dicken, nassen Flocken fällt, hängt so etwas wie Aufbruchstimmung in dem kleinen Raum. Keine hektische, mehr so eine gelassene, die aus der Harmonie gemeinsam gewachsener Möglichkeiten, aus produktivem neuem Ansatz kommt. Neu für mich im DATZU-Kreis – ein bärtiger Typ – der Texter Michael Sellin. Er hat viel damit zu tun, daß die Band bei der Vorbereitung einer ersten DATZU-LP nachdenkt über neue Ansprüche. Sie sind auch an jenem Tag derart im Zentrum des Interesses und Ge-

sprächs, daß ich sie vom Standpunkt der Sängerin, des Komponisten und des Texters aufzeichnete.

Anett Kölpin: Ich habe das Gefühl, als wäre erst jetzt der richtige Anfang. Das hat mit der Freude auf eine mögliche LP zu tun, was meinen Ehrgeiz sehr viel mehr antastet. Aber auch mit dem Drang, sich persönlich darzustellen. Für mich ist das neu, weil ich es bisher nicht vermochte, mich so ganz aufzumachen. Nach anderthalb Jahren passiert plötzlich dieser Sprung, daß ich mich einfach für wichtig halte und mich akzeptieren kann, auch mit all meinen Fehlern. Ich habe große Hoffnung, daß Michael Sellin mich gut ausdrücken kann in meinem Denken und Fühlen, und ich möchte den Mut aufbringen, dies auch von der Bühne zu den Leuten zu bringen. Denn eigentlich ist ja nicht wichtig, ob du da oben in der Kehle ein paar schöne Töne hast. Was zählt, ist das stimmliche Material mit Persönlichkeit zu

koppeln – individuell zu sein.

Michael Sellin: Ich bin froh, DATZU kennengelernt zu haben, denn bis hin zum Tonmann und Org.-Leiter Rolf Henning spürst du, daß da erwachsene Leute ihre ganz individuellen Erfahrungen und Gedanken zum Leben haben und sie reflektieren möchten.

Rainer Oleak: Komischerweise ist es ja so: Wenn man sich selbst ausdrückt, kommen Probleme zur Sprache, die viele bewegen. Lieder von City oder Silly sind auch aus einem eigenen Anspruch heraus geschrieben und gerade deshalb originell, originär, von Interesse . . .

Michael Sellin: Dieser Anspruch ist nicht nur eine Entscheidung für den Texter, sondern auch für „Ole“ als Komponist. Er, der sein Talent vielfach unter Beweis stellte, der unter sovielen Möglichkeiten und Ideen wählen kann, muß sich entschließen, ob er den gierigen Musiker in sich auslebt, der es bis zum Perfektionis-

mus treibt, oder ob er seine Seele zum Ausgangspunkt macht.

Rainer Oleak: Ich habe tatsächlich bei jedem Titel Probleme mit den Zutaten und fechte utopische Kämpfe darum, ob ich mal das Schlagzeug oder anderes weglasse. Denn verzichtet man auf bestimmte Stereotype, läuft man Gefahr, außerhalb des Zeitgeschmacks zu liegen und durch die Roste zu fallen.

Wir befinden uns insofern in der Veränderung, als wir innerhalb der DDR-Musikszene nichts Nutzloses machen wollen und von daher die Textaussagen stärker diskutieren. Allerdings ohne uns von der Überzeugung zu lösen, nach der du als Künstler heute, da der Mensch an so viele Reize gewöhnt ist, nur die Chance hast, gehört zu werden, wenn du verschiedene Dinge collageartig zusammenfügst: sei es Bewegung, Licht, Inhalt, Ausdruck, Show oder der Schuß Selbstironie mit dem du Privates relevant machst für andere. Es widerstrebt

auch meinem kompositorischen Gefühl, eine traurige Melodie zu einem traurigen Text zu machen. Das ist, als schaute ich in eine Richtung und sähe genau das, was ich dort erwarte. Jede ungewohnte Zusammenfügung von Altbekanntem aber bringt neue Wirkungen, auch bei der von Text und Musik. Also ernst zu nehmende Texte bedeuten auf keinen Fall einen Verzicht auf Spaß, den Musik macht, auf das spielerische Moment . . .

Michael Sellin: Wir können, soll DDR-Rockmusik auch eine solche sein, nicht länger unter der Gesellschaft hinwegleben, wie Werner Karma das formulierte. Ein Beispiel, die unsere Konzeption vielleicht deutlich macht: Jeder bemerkt in einer kritischen Situation – beispielsweise einer gefährdeten Freundschaft – wie schwer es fällt, sich in einem Brief perfekt auszudrücken. Aber weil nicht die Perfektion, sondern die Verständigung der Sinn ist, tut man es, naiv vielleicht und ohne Lösungen parat zu haben, einfach, um den anderen und sich zu ermutigen. Ähnliche Wirkungen könnten die Lieder haben, die „Ole“ und ich schreiben und die DATZU anbieten

will. Ich will nicht über Unfertiges länger reden, aber soviel steht fest: Die Texte werden stark an Anetts Erfahrungswelt gekoppelt sein und dennoch viel von meinem Anspruch beinhalten, gesellschaftliche Bezüge anhand individueller Schicksale herzustellen.

Rainer Oleak: Wir glauben, um das realisieren zu können ist sehr entscheidend, mit welchen Musikern man zusammenarbeitet. Ich kann viele meiner Vorstellungen nur durch die Mitarbeit der Kollegen verwirklichen, und da muß man einfach alle nennen: Peter Rasym (Baß), Peter Lorenz (Gesang, Saxophon), Ingo Politz (Schlagzeug, der auch kompositorisch arbeitet) und Stefan Schirmacher (Gitarre). Durch die Teile, die jeder einzelne liefert, bekommt ein Lied eine ganz andere Dimension. Das sollte, wenn wir hier über DATZU's Zukunft reden, nicht unter den Tisch fallen.

Notiert von Waltraud Heinze
Poster/Fotos: Herbert Schulze

ZUM POSTER



Anett Kölpin



WOLFGANG KÄHNE – EVERGREEN-AUTOR WEITERHIN AKTIV

Viele seiner Lieder gehören mittlerweile zum DDR-Evergreen-Bestand. „Eine Welt ohne dich“ etwa, der vielleicht populärste Schlager Wolfgang Kähnes, mit dem er Ende der 50er Jahre einen wichtigen Akzent für die Eigenständigkeit in der Entwicklung des DDR-Schlagers setzte und der in den 30 Jahren seit seiner Entstehung nicht nur zweimal von der Original-Interpreten Julia Axen produziert, sondern auch in mehr als zwei Dutzend Instrumentalbearbeitungen bei Schallplatte, Rundfunk und Fernsehen veröffentlicht wurde. Genauso könnte man „Ein Pärchen von damals“ mit Helga Brauer nennen oder die unverändert stimmungsvollen musikalischen Skizzen der „Lichter im Hafen“, interpretiert von Helga Zerrenz, das schon von mehreren Interpretengenerationen immer wieder gestaltete Chansons „Die Augen der Kinder“, oder, oder, oder . . . Insgesamt sind es mittlerweile rund 500 Kompositionen in fast allen unterhaltungsmusikalischen Genres, die aus der Feder des Komponisten Wolfgang Kähne stammen, der im nächsten Monat seinen 60. Geburtstag begeht.

Ursprünglich Gitarrist von Beruf, wechselte er bereits Mitte der 50er Jahre zum Komponisten aus Berufung und widmete sich zudem kulturpolitischen Aufgabenbereichen. So war er von 1955 bis 1978 als Produktionsleiter bei AMIGA tätig, zugleich immer aber auch kompositorisch aktiv und dabei insbesondere um die Förderung des unterhaltungskünstlerischen Nachwuchses bemüht. Anfangs ge-

hörten neben den bereits Genannten auch Hartmut Eichler dazu, später wurden u. a. Ruth Brandin, Karin Prohaska, Rica Déus und Bert Hendrix musikalisch von Wolfgang Kähne betreut. Vielen Interpreten ist er über die Jahre ein verlässlicher Partner geblieben. Erst unlängst erschien z. B. auf Schallplatte ein Paul-Schröder-Porträt mit sechs Titeln aus seiner Feder. Aber auch nachrückenden unterhaltungsmusikalischen Solisten wie Daisy Steiner, Reiner Luhn oder Hans Ostwaldt ist sein kompositorisches Engagement gewidmet. Auf diese Weise als verdienter Evergreen-Autor auch weiterhin künstlerisch so aktiv zu bleiben – was kann man dem Komponisten Wolfgang Kähne zu seinem 60. Geburtstag besseres wünschen.

Wolf Simon
Fotos: H. Schulze,
E. Buge, Archiv

● „Eine Welt ohne dich“ –
Julia Axen



● „Ein Pärchen von damals“ –
Helga Brauer

Musikalischer Steckbrief

● „Es ist ein Wunder mit uns zwei'n“ – Hartmut Eichler (1959) ● „Hallo, mein Herr“ – Christel Schulze (1960) ● „Angela“ – Die vier Teddys (1960) ● „Ricki-ticki-tim“ – Ruth Brandin (1962) ● „Erst kommst du“ – Petra Böttcher (1962) ● „Halt mich fest mein Matrose“ – Rica Déus (1964) ● „Schleich nicht wie die Katze um den heißen Brei“ – Karin Prohaska (1965) ● „Träumend geht der Tag zu Ende“ – Gerd-Michaelis-Chor (1968) ● „Es waren sieben schöne Tage“ – Sonja Schmidt (1970) ● „Und ich öffne alle Türen“ – Ingrid Raack (1975) ● „Wenn der Abend beginnt“ – Julia Axen (1985) ● „Träumerei“ – Daisy Steiner (1987) ● „Ich glaube fest, ich bin ein Sonnenskind“ – Rainer Luhn (1987).



Post

Nicht bedient

Die LP-Rezension von Stefan Lasch (Heft 12/87) hat mich sehr enttäuscht. Da ich ein Fan von Ralf „Bummi“ Bursy bin, lehne ich diese LP-Kritik ab. Stefan Lasch schreibt von dem Phänomen Ralf Bursy, dann sucht er jedoch nur die gemachten Fehler. Welch Wunder, daß er überhaupt einen Lichtblick sieht (Titel „Warten in der Dunkelheit“). Warum keine Äußerungen von Stefan Lasch zu den nicht so „sehnsüchtig-wehmütigen“ Liedern? Für ihn sind alle zehn Lieder von derselben Struktur – diese Meinung teile ich ganz und gar nicht. Und nun zum letzten Satz der Kritik. Ich werde die Platte „Wind im Gesicht“ von „Bummi“ in meine Sammlung aufnehmen, trotz dieser vielen negativen Eindrücke von Stefan Lasch. Ich möchte „bedient sein“, aber positiv und davon bin ich überzeugt.
Jacqueline Trautmann, Sohlrad

Merkwürdig?

Gestern fiel mir am Kiosk eine etwas merkwürdige Zeitschrift auf, und das ganze entpuppte sich dann als eine neugestaltete „m+r“. Es ist Euch wirklich gelungen, rein äußerlich das Niveau entscheidend zu heben. Vor allem, daß Ihr jetzt doppelt so viel Farbseiten anbietet, ist hervorzuheben. Die Beiträge sind wie immer objektiv und relativ umfangreich, viel Infos und wenig bzw. fast keine Nebensächlichkeiten. Die

Sprache ist nicht mehr ganz so bieder und trocken. Ansonsten wieder viele internationale Namen. Hervorzuheben: Bon Jovi (Foto: sehr gut, Text: sehr gut), Madonna (Foto: sehr gut, Text: einwandfrei), David Coverdale (ihm hätte das Poster und das zweiseitige Porträt gehören sollen).
Mario Pohl, Leipzig

Übrigens-Über-raschung

Gut, daß seit Heft 1/88 die Farbbeiträge einen größeren Platz einnehmen. Auch die Aufmachung der Titelseite spricht gleich an. Im Laufe der Jahre seid Ihr Eurem Stil treugeblieben. Viele Rubriken haben ihren Stamplatz und es ist für jeden Geschmack etwas dabei. Die „Übrigens“-Ecke im Januar-Heft war eine schöne Überraschung. Es würde mich freuen, wenn sie bleibt.
Torsten Knüppel, Güstrow

Nichts mehr zu nörgeln

Seit zwei Jahren bin ich Leser Eurer Zeitschrift. Bisher hatte ich immer etwas zu nörgeln, aber seit Heft 1/88 hat sich das geändert. Schon das Deckblatt war toll. Leuchtende Farben, kurze aber inhaltsreiche und interessante Mitteilungen.
Jana Swierczek, Pasewalk

„Posterknall“

Heute bekam ich die erste Ausgabe „m+r“ '88. Ich war echt begeistert. Super, daß Ihr jetzt mehr Farfbots zeigt. Eure neue Seite „m+r

markt“ gefällt mir auch gut. Besonders „Übrigens“ – sehr interessant! Am meisten habe ich mich über das Madonna-Poster gefreut. Aber ich fand nicht besonders gut von Euch, daß Ihr das Poster auf die letzte Umschlagseite geknallt habt. Das Heinz-Rudolf-Kunze-Poster gefiel mir überhaupt nicht. Ich bin zwar kein besonderer Fan von ihm, aber die Fotos waren wirklich nicht gut „aufgemacht“.
Anna Martin, Berlin

Super-Steigerung

Also, echt stark Euer neues Zeitungs-Image! Als treuer „m+r“-Leser ist so eine Abwechslung gar nicht schlecht. Kennt Ihr eigentlich die Steigerung von super? Super – Bon Jovi – IC
Jörn Pieper, Schwedt

Übrigens

► Streunende Katzen erzwangen im Kairoer Gomhuria-Theater den Abbruch eines Klavierkonzertes. Als das erste Tier auf die Bühne kam, setzte der ägyptische Pianist Ramzi Yassa sein Spiel noch unbeeindruckt fort. Auch eine 15 Minuten später erscheinende zweite Katze konnte ihn nicht aus der Ruhe bringen. Erst als eine dritte auf der Bühne mit Stoffetzen zu spielen begann, verlor er die Geduld und brach das Konzert ab.

► Marktvorteil für Japan: Die Sony Corporation of Japan hat die amerikanische CBS Record Group aufgekauft! Damit sind von den sechs großen Plattenfirmen nur noch zwei (MCA Records und Warner Communication) in US-Hand.

► „No more Bockwurst“ – mit dieser Attacke aus der Rockszene wird die Fleischindustrie in diesem Jahr rechnen müssen. Unter gleichnamigem Titel nämlich bereiten Amor und die Kids ihre erste



„m+r“-Oldie

„Wochenpost, Květy – Heute neu!“ hieß das Motto einer großen bunten Veranstaltung, die auf Anregung der beiden Zeitungen aus der ČSSR und DDR von der Deutschen Konzert- und Gastspielführung Leipzig während der Frühjahrsmesse durchgeführt wurde. Den Abschluß der Veranstaltung mit 1000 bun-

ten Takten aus beiden Ländern, die auch vom Tschechoslowakischen und Deutschen Fernsehfunk übertragen wurde, bildete das stimmungsvolle Walzerlied „Am Alex und am Wenzelsplatz“ von Ebeling, das Irma Baltutis mit dem Hemmann-Quintett vortrug.

● Ausgabe März 1958

Spruch
Manche trifft die Musik ins Herz, andere ins Rückenmark, die Kritiker ins Ohr. Durch die meisten aber geht sie hin wie ein Gespenst durch Mauern, spurlos, unbemerkt.
Alfred Polgar

Berichtigung

In der November-Ausgabe, Seite sechs, muß es richtig heißen: Duo Pötsch & Postel; Helmut Pötsch ist Lehrer an der Musikschule „Ottmar Gerster“; der Name des Dresdner Lyrikers ist Ulrich Heiter. Wir bitten, im Auftrag des Autors, die Fehler zu entschuldigen.
Die Redaktion

Rätsel

Preise: 50,- M; 40,- M; 35,- M; 25,- M und Bücher aus der Produktion des Henschelverlages. Gesucht werden drei Medienbegriffe:



Setzen Sie die Noten in Buchstaben um, fehlende erscheinen als Pausenzeichen und müssen erraten werden (viertel Pause = ein Buchstabe/ä = ae).

Einsendungen unter dem Kennwort „Rätsel“ bis 15. 4. 1988 an Redaktion „melodie und rhythmus“, PSF 220, Oranienburger Str. 67/68, Berlin, 1040. Auflösung und Gewinner im Heft 6/88.

● AUFLÖSUNG 12/87 „Prominenten-Rätsel“: Andreas Holm, Thomas Lück Die sieben Gewinner: Rosemarie Franke, Eberswalde-Finow (50,- M); Siegfried Tom, Güstrow (40,- M); Bärbel Schubert, Schwarzhede (35,- M); Christine Strauß, Freiberg (25,- M); Anja Feuerstein, Erfurt; Rudolf Eckstein, Berlin; Heinz Baumann, Pasewalk (je ein Kalender).

Fan-Service

KERTH
Friedrich-Engels-Str. 49/1302
Erfurt
5061

●
DATZU
Rolf Henning
Fürstener Str. 4
Erkner
1250

IMPRESSUM

Herausgeber: Henschelverlag Kunst und Gesellschaft
Verlagsdirektor: Kuno Mittelstädt
Redaktion: Horst Stascheit (Chefredakteur), Tel. 2 87 93 62, Roswitha Baumer (Stellv. Chefredakteur), Tel. 2 87 93 63, Redaktionssekretariat: 2 87 93 34; Grafische Gestaltung: Klaus Buchholz
Anschrift der Redaktion und des Verlages: Postfach 220, Oranienburger Str. 67/68, Berlin, 1040
Sammelnummer des Verlages: 2 87 90; Telex Berlin 11 23 02
Veröffentlicht unter der Lizenznummer 1049 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der Deutschen Demokratischen Republik
Anzeigenannahme: für Bevölkerungsanzeigen alle Anzeigen-Annahmestellen in der DDR, für Wirtschaftsanzeigen der VEB Verlag Technik, PSF 201, Oranienburger Str. 13-14, Berlin, 1020
Westberliner und ausländische Leser erhalten die Zeitschrift über BUCHEXPRESS, Volkseigener Außenhandelsbetrieb der DDR, Leninstraße 16, Leipzig, 7010
Druck: (52) Nationales Druckhaus, Betrieb der VOB National, Berlin, 1055
Für unverlangt eingesandene Manuskripte keine Gewähr; Abdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Redaktion und Quellenangabe gestattet. Erscheint monatlich 32. Jahrgang - AN (EDV) 63 815

Redaktionsschluß: 25. 1. 1988 Farbseiten: 31. 12. 1987

Foto: Archiv / Cartoons: Hans-Jürgen Starke

Engagements

Gitarrist (Solo voc), NI Keyb., Sonderkl., sucht Anschluss an Rockband, evtl. mod. Tanzmusik bzw. Duo. Zuschriften an: MR 253 VEB Verlag Technik, PSF 201, Berlin, 1020

Sängerin, Nebeninstrument Baßgit., BA, sucht neuen Anschluß an mod. Band. K. Lubawina, Rabenauer Str. 1, Dresden, 8028

Drummer, modern, 20 J., BA, und vielseitiger **Basser**, 23 J., BA, ab sofort oder später frei. Peter Woesner, M.-Adrian-Str. 35/17, Neubrandenburg, 2000

Gitarrist, 19 J., sucht Anschluss an Band, Raum Cottbus, Dresden, Berlin. PKW u. Führerschein vorhanden. T. Fecher, Schweitzer Str. 4, Senftenberg, 7840

Jg. Frau (voc.), Chorausbildg., sucht Ausbildung für Jazz-/Bluesges., m. Anschl. an Band. 2517 dlb, Wilhelminenhofstr. 46, Berlin, 1160

Sängerin, Solist. A., HSA, zu Hause in Rockmusik, z. Z. in Popmusik tätig, su. Anschluss an Band, mögl. Raum Berlin, PA-Teile vorh. Hlawati, Otto-Winzer-Str. 51, Berlin, 1142

Keyboarder (30), BA, sucht Anschluss an mod. Band, R. Berlin, Frankfurt (O.), Cottbus, Zuschriften an: 9672 DLK, PSF 71, Eisenhüttenstadt, 1220

Sängerin sucht Anschluss an Amateuranzmusikformation (Raum Berlin). Barbara Weber, Kochhannstr. 25, Berlin, 1034

Schlagzeuger, auch Gesang, Berufsaussweis, sucht ab sofort neuen Wirkungskreis. Zuschr. an: 3211 DLK, Augustusburger Str. 72, Flöha, 9380

Keyboarder gesucht, mit Gesang und Interesse an humorvoller Show. S. Müller, Paul-Junius-Str. 49, Berlin, 1156, Tel.: 3 72 53 79

Gitarrist, Bass, Schlagzeug u. Keyboarder (17-20 J.) ab Juni zwecks Gründung einer Amateurrockband gesucht; Raum Dresden, Bischofswerda, Sebnitz. K. Hampel, Straße der Freundschaft 30, Sebnitz, 8360

Gitarrist m. Gesang zur Gründung eines Duos bzw. Trios (Amateur) für Betriebsfeste, Hochzeiten u. ä., nur Berliner, gesucht. Engler, Marienburger Str. 37, Berlin, 1055

Management, verlässliches, für „Code M. D.“, Jazzrock, gesucht. Zuschriften an: Bert Stephan, PF 513, Dresden, 8060 oder Tel.: Dresden 57 03 62

Schlagzeuger von „Deka-dance“ gesucht. Zuschriften an: B. Stephan, PF 513, Dresden, 8060

Musiker (Bläser od. Gitarrist), versiert, Bed. solist. Gesang, von bekannter Musikshow gesucht. Tel.: Berlin 6 56 88 67 od. Cottbus 2 38 47

Die Pößnecker Musikanten

suchen ab sofort für ihr Tourneeprogramm

Gitarristen mit Gesang (Tenor), Satz, Solo

Klarinettenisten, BA, bis 35 Jahre

Bewerbungen an:
Koch, Fritz-Kalisch-Str. 8, Jena, 6900, Tel.: 42 68 74

Friedrichstadtpalast

sucht ab sofort

Maskenbildner

Bewerbungen richten Sie bitte an:

Friedrichstadtpalast Berlin, Abt. Arbeit/Kader, Friedrichstr. 107, Berlin, 1040

verschiedenes

Stelle bzw. vermiete Beleuchtungstechnik. M. Lippardt, Hauptstr. 55c, Berlin, 1134

Wir arrangieren und komponieren für Sie!

Anfertigung von:

- Halbplaybacks
- Erkennungsmelodien (für Diskotheken, Jugendklubs, Betriebe, Kulturhäuser)
- Kompositionen für jeden Bereich (Artistik, Magier, zirkensische Darbietungen)

Moderne Keyboards (Sampler) garantieren Zugriff auf sämtliche Sounds!

Telefon: Berlin 4 49 93 18

Zauberei & Gaukelei mit Otto & Otilie

- ein Kinderspektakulum (von 5-11 Jahren)
- Pädagogisch, phantasievoll aufgebaut

auch Programme für Erwachsene

Malwini, Brückenstraße 1B Berlin, 1020, Tel.: 2 79 38 30

Übernehme Autogrammbearbeitung, schnell und zuverlässig. Zuschr. an: Ronald Münzer, Zehdenicker Str. 21, Berlin, 1054

Eine wichtige Neuigkeit für Musiker und Diskotheker

Ab sofort gibt es einen An- & Verkauf für alle Gebiete der Musikelektronik und Servicewerkstatt in einem Haus:

- musik - elektronik - service -

Ing. Frank Tölle
Lindenstr. 46

Bad Frankenhäuser, 4732
Telefon: 5 58

Mo.-Do. 14-17 Uhr
Fr. 10-13 Uhr

Produz. Halbplaybacks, Jingles, Disko-Vorsp. u. ä., indiv. Beratung, optimaler Aufwand, Unterstützung bei Kompos. und Arrangement mögl.

Telefon: Berlin 4 48 91 44

Ankauf/Verkauf

Verkaufe Pers. Keyb. Yamaha PSR 6300, 21 000,- M. Suche Querflöten mit Böhm. Mech., auch defekt. Forner, Tel.: Potsdam 2 20 48

Verkaufe Tom Scholz X 100, 4000,- M. Suche kl. Git.-Koffer-Amp. Roland Cube o. ä. St. Gebauer, R.-Pohl-Str. 1, Riesa, 8400

Verkaufe Synthi bit one (Anschlagdyn.), 12 500,- M; Programme f. bit, 50,- M. Suche JX 8 P od. ähnl. S. Thomas, B.-Brecht-Str. 4, Saalfeld, 6800

Ankauf

2-Spur-Tonbandmaschine, 19/38 cm/s, dringend. Halank, Max-Herrmann-Str. 2, Berlin, 1142, Tel.: 3 32 95 90

Baßanlage. Zuschriften an: Fred Schmidt, H.-Beimler-Str. 26, Cottbus, 7500

Roto-Toms, Hi-Hat, div. Becken, Congas, auch einzeln, dringend. Mehner, Rehefelder Straße 37c, Dresden, 8023

Preisg. Synthesizer (auch von Vermona) u. Piano (Strings) z. B. Elka. Angebote mit Preis und Daten an: P. Kochan, PSF 11-33, Gohrisch, 8323

JVC-Receiver RX 500 m. Fernb. u. Boxen, Sony SSG 5 bzw. kpl. Anlage. Mühligh, O.-Grotewohl-Str. 103, Gera, 6500

Verkauf

Piano-Strings, 2600,- M; Poly 800, 9500,-; Phaser Monacor, 300,- M; Fean-LP, 125 W, 18 Zoll, 1800,- M; Selection, 150 W, 15 Zoll, 1800,- M; Altec-Lansing, 150 W, 15 Zoll, 1800,- M; Shure SD 565, neuw., 1800,- M. Mirsch, E.-Weinert-Str. 18, Premnitz, 1832

Auval Exciter Type C, für 6000,- M. Prah, Nordpromenade 3-4, Berlin, 1141

Studiomaster 20/4, incl. Flightcase, 22 000,- M; Echo, 19-Zoll-Gerät, 2500,- M; orig. Marshall MK II, 50 W, Power Soak, NB-Box, 3500,- M; Gibson NB-Git. Custom, Formk., 2300,- M; TA X2N, neuw., 980,- M. Ewald, PSF 1121, Schwedt, 1330, Tel.: 5 12 93

Schlagzeug Ludwig Probeat BD 24"; SD 6 1/2 x 14"; HT 13" u. 14"; St 16" u. 18" mit Pinstrifeffeln, 9500,- M. Wicklein, Tel.: Potsdam 2 63 58

Multikeyboard von Yamaha MC 200, mit Baß-, Arpeggien- und Rhythmusbegleitung, 2manualig, ca. 50 Sounds, Sequenzer und Musikprogrammer, 15 800,- M. B. Pietzner, Randowstr. 44, Berlin, 1090

Peavey, TKO 65, 5500,- M. T. Schock, Frankfurter Allee 91, Berlin, 1035

8-Kanal-Panorama-Mixer, unsymm., mit Koffer, 1800,- M; Seifert-Gitarre, mit Schaller-TA u. Mechanik, Formetui mit Überzug, 1800,- M; Mikro-Synthesizer El.-Harm., 2500,- M; Verstärker Vulkan, NB, mit Zerrer, Box, 100-W-Celestion, Vermona-EQ, 2000,- M; Colorsound Wah-Pedal E. Harm., 600,- M. A. Sommer, Dimitroffstr. 243, Berlin, 1055

Yamaha DX 7 (mit Koffer, Zubehör u. RAM), 22 500,- M; Roland JX 8P (mit Koffer), 19 500,- M; Fostex X 15 (4-Spur-Kassettenrec.), 5300,- M. Schwenke, Bothestr. 14, Leipzig, 7022

Poly 61 mit Verstärker 300 K, für 12 000,- M; Ibanez Echo/Flanger, Stereo-Chorus, 4000,- M; 2 Boxen L 9062, 1500,- M. Dietzsch, Tel.: Zwickau 4 14 24

Achtung, Diskotheken! PKW-Anhänger, Typ Trabant-Kombi (Heckteil), Bj. 77/87, 1800,- M. W. Burau, Papenbergstr. 41a, Waren, 2060

Boss Super-Overdrive, 1100,- M; Carlsbro-Chorus (m. Netzteil), 1100,- M; Git. (Fender-NB), 950,- M. F.-P. Kugler, K.-Marx-Str. 49, Querfurt, 4240

2 Baßbins (Sperrh.) m. EVM 15 B, je 2800,- M; 2 Baßbins (Sperrh. u. Aluk.), je 550,- M; 2 Expo-Mittelnb., je 200,- M; 2 Hochtontr. EV 1824 (regelb.) m. 90° Horn, je 1900,- M; 4 Endst. Sound-State, 150 W, je 900,- M; 2 Mono-cross-over, 1/2 Wege (mit Subbasfilter), je 400,- M; Diodenkabel, 2adr., 20mal 30 m, 300,- M; Schlagzeugpodest, 100,- M; E-Git. Lead-Star, 1400,- M; Kofferverst. Verm. 60 G, 900,- M; Rockman Kaman, 2500,- M; Baßgit. CE Winner (durchg. Hals), m. Formk., 3200,- M; Lichtmixer, 20-Kanal, 650,- M; Lichtsteuerkabel (24mal 1 mm² m. Stahlseele), 40 m lg., 500,- M; Bühnenvert., 100,- M; 6 Punkt-scheinw., kpl., je 300,- M; 6 Flächenstr., kpl., je 250,- M; Spot, 24 V/250 W, kpl., 350,- M; 2 Kurbelstative, je 300,- M; 2 Hochständer, je 100,- M. M. Ranke, Am Bendelstein 43, Auerbach, 9700

Elektr. Drums (5 Pads, Ständer, Steuer- teil), Natursound, 6400,- M. P. Kukuk, K.-Liebknecht-Ring 20, Nünchritz, 8403

Yamaha Porta Sound PS 200, m. Koffer u. Netz., 2800,- M. Borisch, Korbma- cherstr. 12, Eisenhüttenstadt, 1220

Vermona-Orgel ET 6-1, Bestzustand, 2100,- M. Schulze, Thaerstr. 24, Leipzig, 7021

Stroboskop, thyristorgesteuert, regelb. Frequenz, Einfachblitz, 300,- M; Doppel- blitz, 540,- M. J. Stuckatz, Allee der Kos- monauten 137, Berlin, 1140

4 Bose-Boxen m. EQ, 28 000,- M, evtl. auch paarweise; 2 Zeck-Boxen, orig., je 9000,- M; Lsp K 140, 1800,- M; Bariton Amati, 650,- M; Konzerttrp. H. Heinel, 600,- M. A. Koch, Fritz-Kalisch-Str. 8, Jena, 6900, Tel.: 42 68 74

2. Auflage jetzt im Buchhandel!



Chris Hornbogen

Das Blatt vor meinem Munde

Gereimtes und Ungereimtes

140 Seiten
49 Illustrationen von Wolfgang Würfel
7 Notenbeispiele
Zellophanierter Pappband
DDR 7,- M · Ausland 11,- DM
ISBN 3-362-00231-5
Bestellangaben: 625 432 1
(Hornbogen, Blatt)

„Ich will die Lippe riskieren, drückt mich ein enger Hut“, erklärt Chris Hornbogen, denn „das Blatt vor meinem Munde hab ich ganz selbstvergessen zum Nachtsich aufgefressen.“ Und dann schlägt sie einen satirischen Ton an, doch in der ihr eigenen Art. In ihren Gedichten, Chansons, Feuilletons und Aphorismen macht sie deutlich, daß sie nachdrücklich als Frau aus dem Gefühl und dem persönlichen Erleben schreibt.

Chris Hornbogens Lyrik, vielfach vertont und von Großen interpretiert, bleibt allgemeingültig. Wenn sie im „Ostseesong“ mitteilt, daß das Meer versoffen und verfressen sei, gemessen am angespülten Strandgut, dann verläßt sie ihr bevorzugtes Terrain – menschliches Miteinander –, um sich Umweltschutz und -verschmutzung zuzuwenden.

Norddeutsche Zeitung, Schwerin

Henschelverlag Kunst und Gesellschaft Berlin



Herbie Hancock (1)

Als sich der Keyboardspieler Herbie Hancock Ende der sechziger Jahre dem Electric-Jazz zuwandte und kometenhaft zu einem der künstlerisch und kommerziell erfolgreichsten Vertreter der relativ kurzlebigen Periode des Rockjazz emporstieg, hatte er bereits eine zehnjährige Laufbahn als Pianist und Komponist des modernen Jazz hinter sich. Seine Funky-Jazz-Komposition „Watermelon Man“ (1962) hatte genau den Nerv der populären Soul-Jazz-Welle getroffen und wurde – insbesondere durch die Version der Band des Pianisten Mongo Santamaria – zu einem Welthit. Unter dem Einfluß von Miles Davis begann Hancock, eine künstlerische Integration von Elementen der Rock- und Jazzmusik anzustreben. Ein bleibendes Zeugnis ihrer gemeinsamen Bemühungen stellt besonders die 1969 entstandene Langspielplatte „In A Silent Way“ dar (vgl. „jazz“, 169. bis 172. Folge). Hancock, der nach dieser Produktion eigene Wege ging, gelang es in wenigen Jahren, mit seinen überragenden Fähigkeiten als Instrumentalist, Komponist und Arrangeur neue musikalische Räume für ein elektronisches Instrumentarium zu erschließen und als Leitfigur – neben Miles Davis und Chick Corea – Maßstäbe für die Ästhetik des Electric-Jazz zu setzen.

Herbert Jeffrey „Herbie“ Hancock, geboren am 12. April 1940 in Chicago, trat als musikalisches Wunderkind bereits elfjährig mit den Chicagoer Sinfonikern auf. Mit

siebzehn leitete er als College-Student seine erste Jazzband. 1960 holte ihn der bekannte Trompeter Donald Byrd in seine Combo nach New York, wo Hancock aber bald auch mit Phil Woods, Oliver Nelson, Eric Dolphy, Clark Terry und anderen auftrat. In Quintett-Besetzung (mit Freddie Hubbard, tp; Dexter Gordon, ts; Butch Warren, b; Billy Higgins, dr) nahm er 1962 die erste Langspielplatte unter eigenem Namen auf („Takin' Off“ – mit seiner Erfolgskomposition „Watermelon Man“!). Miles Davis erkannte die Talente des 22jährigen und engagierte ihn für sein berühmtes Quintett. Unter seinem Einfluß reifte Hancock, der auch in den fünf Jahren seiner Zugehörigkeit zu den verschiedenen Davis-Gruppen immer wieder mit eigenen Studioformationen Platten einspielte („Succotash“, 1963; „Empyrian Islands“, 1964; „Maiden Voyage“, 1965; u. a.) und häufig auch als Sideman in den Combos von Bobby Hutcherson, Wes Montgomery, Tony Williams und anderen fungierte, zu einem Musiker von außergewöhnlichem Format. Hatte er sich zunächst an Bill Evans, Red Garland und Wynton Kelly orientiert, drängte ihn Davis mehr und mehr in die Rolle des E-Pianisten – eine Aufgabe, der Hancock, den Intentionen Davis' folgend, zunehmend eigenes Profil verlieh, wie die Langspielplatten „Miles In The Sky“, „Filles De Kilimanjaro“ und „In A Silent Way“ (1968/69) nachhaltig belegen.

Noch bevor das signalgebende, den Weg für eine allgemeine Welle des elektronisierten Jazz öffnende Doppelalbum „Bitches Brew“ aufgenommen wurde, hatte sich Hancock von der dominierenden Persönlichkeit Davis' getrennt, um weitgehend unbeeinflusst eigene Ambitionen zu verwirklichen. In den folgenden fünf Jahren experimentierte Hancock mit verschiedenen Gruppen, deren Besetzung (u. a. mit Joe Henderson und Bennie Maupin, reeds) zwischen Septett und Quartett wechselte, und entwickelte Ausdrucksformen, in denen überkommene akkordische und rhythmische Strukturen in den Hintergrund traten zugunsten völlig neuer, auf elektronischem Wege (unterschiedliche E-Pianos, diverse Synthesizer und Orgeln) erzeugter, emotionale Stimmungen reflektierender Klangbilder und -kombinationen, die in ihrer grenzenlosen Vielfalt (bis hin zur synthetischen Stimmenerfindung!) den Ehrgeiz Hancocks herausforderten. Zeugnisse dieser Schaffensperiode, die seine künstlerische Meisterschaft überzeugend widerspiegeln, enthalten die Langspielplatten „Crossings“ (1970), „Mwandishi“ (1971 – Ausdruck des Stolzes auf die Heimat seiner Vorfahren: Hancock benutzte das Suaheli-Wort „Mwandishi“ = Komponist zeitweilig als Familienname!), „Sextant“ (1972) und andere.

Karlheinz Drechsel/
Herbert Flüge
Foto: Archiv

Sein Ton ist sicher, aber individuell. Ohne voreilig zu sein, kann man sagen, daß sein Name in die Jazzgeschichte eingehen wird. Dennoch: die letzten Jahre waren für ihn eher eine Zeit kleinerer Erfolge. Die großen Plattenfirmen ließen ihn links liegen. Er, der es gewohnt war, gefragt zu werden, mußte selbst fragen und bitten. Das Selbstbewußtsein von Woody Shaw ist trotz alledem ungebrochen. Nur die Augen, sagt er, würden ihm zu schaffen machen; aber auch da gäbe es Zeichen der Linderung. Und was sein Spiel anbelangt, so sei er heute besser denn je. Daß er sich selbst lobt, paßt nicht ganz ins Bild, auch nicht zu seinem bescheidenen Auftreten vor und während der Konzerte. Doch er macht sich nichts vor; er spielt gut. Und er muß sich das wohl immer wieder sagen, um nicht mutlos zu werden. „Ich halte mich für einen großen Trompeter, für einen Musiker, der heute bereits von anderen imitiert wird und der Wesentliches zum Jazz-Trompetenspiel beigetragen hat. Am wichtigsten erscheint mir, daß sich durch das Spiel mit dem Instrument die eigene Persönlichkeit mitteilt.“

Wer Woody Shaw hören konnte, etwa 1984 zum Warschauer Jazz Jamboree oder im vergangenen Jahr zu den Leipziger Jazztagen, wird diese Sätze kaum für Prahlerei halten. Woody Shaws Können bleibt selten hinter seinem Selbstanspruch zurück. Mittelmaß ist nicht seine Sache. Was das stilistische Spektrum und die Generationsfolge im Jazz anbelangt, so kann man Woody Shaw allerdings durchaus als einen Mann der Mitte bezeichnen. Eng mit der Bebop-Tradition verbunden, nahm Woody Shaw nie die Position eines kühnen Erneuerers ein. Andererseits widerstrebt ihm die Rolle des bloßen Bewahrers. Gerade dadurch, daß es ihm gelang, die Tradition individuell auszuformen und zeitgenössische Erfahrungen in sein Spiel zu integrieren, gewann er an musikalischem Format. Zu den Musikern, denen er sich verbunden und verpflichtet fühlt, zählen Dizzy Gillespie, Miles Davis, Booker Little, Freddie Hubbard, Donald Byrd und Lee Morgan. Miles Davis und Dizzy Gillespie haben ihrerseits Woody Shaw als einen wichtigen Jazztrompeter bezeichnet. Mit Dizzy Gillespie und Freddie Hubbard stand er auch gemeinsam auf der Bühne. Doch von allen Genannten ist Woody Shaw, Jahrgang 1944, der jüngste. Er kann gewiß noch nicht als Veteran und längst nicht mehr als Newcomer bezeichnet werden. Diese „Zwischenstellung“, was die Generationen und was die Spielauffassungen anbelangt, birgt die Gefahr in sich, daß man überhört, was Woody Shaw musikalisch zu sagen hat.

Biographisches

Woody Shaw wurde in Laurinburg, North Carolina, geboren, wuchs dann aber in Newark, New Jersey, auf. Woody Shaws Vater, ein Schulkamerad von Dizzy Gillespie und Mitglied des Gospel-Chores Diamond Jubilee Singers, gab dem Jungen wichtige musikalische Anregungen. Spirituals, Gospel-Musik, aber auch Boogie-Woogie, Schallplatten mit Nat King Cole oder Sarah Vaughan zählten zu Woody Shaws musikalischen Kindheitseindrücken. Nach autodidaktischen Versuchen auf der Violine und mit der Posaune entdeckte er als Elfjähriger seine, wie er sagt, „natürliche Begabung“ für das Trompetenspiel. „Manchmal waren die Griffe nicht richtig, aber die Töne stimmten; und ich brauchte mich fast gar nicht anzustrengen.“ Woody Shaw spielte dann, fast selbstverständlich, in Schülerbands. Wenn seine Mitschüler Hausaufgaben machten oder längst schliefen, war er mit Profi-Musikern unterwegs, u. a. mit den Bands von Larry Young und Tyrone Washington. Woody Shaws Begabung ließ ihn bald den Sprung nach New York schaffen, wo kein Geringerer als Eric Dolphy auf ihn aufmerksam wurde. Im Mai/Juni 1963 nahm Woody Shaw an Plattenaufnahmen eines Quintetts um Eric Dolphy teil, zu dem auch der Vi-braphonist Bobby Hutcherson gehörte. „Iron Man“ und „Jitterbug Waltz“ heißen die Einspielungen. Daß Woody Shaw über die Aneignung schon vorhandener Ausdrucksformen im Jazz hinauswuchs, verdankt er wohl wesentlich dem Anstoß Dolphys. Obwohl seit einiger Zeit wieder vergleichsweise Bebop-klassisch orientiert, hat sich Woody Shaw gelegentlich auch in Bereiche des Free Jazz vorgewagt, dabei jedoch nie die Brücke zur Tradition abgerissen. In der ersten

Hälfte der sechziger Jahre spielte er in Paris u. a. mit Kenny Clarke und Bud Powell zusammen. Mitte der sechziger Jahre ging er zurück in die USA, weil er spürte, daß die Musik, um die es ihm ging, vor allem aus dem afroamerikanischen Milieu heraus erwächst. In der Band von Horace Silver trat er an den Platz von Carmell Jones. Er spielte mit Hank Mobley, Donald Byrd und Jackie McLean zusammen, war 1968 bis 1970 mit McCoy Tyner zu hören, Anfang der siebziger Jahre dann mit Gil Evans und schließlich auch mit Art Blakey. Von 1973 bis 1975 lebte Woody Shaw an der amerikanischen Westküste. Es ging ihm in dieser Zeit, wie er rückblickend sagt, um einen Prozeß menschlicher und musikalischer Selbstfindung. Seit 1976 hat Woody Shaw wiederholt mit eigenen Gruppen zusammengearbeitet, oft gemeinsam mit dem Posaunisten Steve Turre. Woody Shaw zählte auch zu den ersten Besetzungen der 1984 gegründeten Paris Reunion Band, die der Musik von Kenny Clarke Tribut zollt und an jene Zeiten anknüpfen will, zu denen Paris die Jazzhauptstadt Europas war.

Bebop als Basis

Für Epigonen hat Woody Shaw nichts übrig – vielleicht deshalb, weil er sich von ihnen durch Feinheiten unterscheidet. Auf diese Feinheiten kommt es an; sie machen seinen Stil aus. „Ein guter Jazzmusiker“, sagt Woody Shaw, „sollte im Bebop zu Hause sein. Für den Jazz ist Bebop so etwas wie Bach für die europäische Musik. Wer Schönberg, Webern, Berg oder auch Stockhausen spielt, wird sich in der Regel auch mit Bach beschäftigt haben.“ Zugleich betont Woody Shaw, daß ihm musikalische Freiheit wichtig ist. Doch ganz ohne Bezug zu Akkordstrukturen zu spielen, das mache ihm auf die Dauer ebenso wenig Spaß wie die strikte Bindung an die Harmonien. Ein Kritiker sprach in Zusammenhang mit Shaws Musik von „kontrollierter Freiheit“.

Technik und Ausdruck

Daß es in den letzten Jahren um Woody Shaw ruhiger wurde, hat auch damit zu tun, daß sich die amerikanischen Medien auf einen neuen Star stürzten: auf den jungen Trompeter Wynton Marsalis. Bei allem Respekt vor Marsalis erscheint die fortwährende Jagd nach neuen Namen und neuen Trends fragwürdig – vor allem dann, wenn die Helden von einst einfach beiseite geräumt werden. Woody Shaw: „Ich dachte eine Zeitlang wirklich, man hätte mich vergessen.“ Was die vielgelobte solide Ausbildung der jüngeren Musiker anbelangt, so reagiert Woody Shaw etwas verbittert: „Mag auf den Konservatorien eine noch so hochentwickelte Technik gelehrt werden – ich frage einfach: was soll's? Erzähl mir eine Geschichte aus deinem Herzen und aus deiner Seele; erzähl mir, was es mit deinem Leben auf sich hat! Wir sollten nicht vergessen, daß Musik Geschichten erzählt. Ich bin so weit, daß ich mit der Musik meine innersten Gefühle ausdrücken kann. Ich spiele also nicht einfach nur Musik, sondern ich spiele mich selbst.“

Musik und Meditation

Woody Shaw hat wiederholt von der musikalischen Praxis als einem Weg der Selbstfindung gesprochen. Er gibt zu, auch negative Erfahrungen gemacht zu haben und verweist auf den schweren Prozeß, die richtigen Schlüsse zu ziehen. „Es ist die Musik“, sagt er, „die mich zusammenhält. Die Musik ist universell mit dem Leben verbunden – auf eine Weise, die auch meiner persönlichen Philosophie entspricht.“ Nichts wäre leichter auf diesem Planeten, als sich selbst umzubringen. Woody Shaw setzt demgegenüber auf die positive Energie. Die Musik und Tai Chi, eine dem Yoga verwandte meditative Bewegungs- und Atempraxis, hätten ihm geholfen, über Krisen hinwegzukommen. – „Wir sollten nicht vergessen, daß Musik Geschichten erzählt.“ Wenn man Woody Shaw zuhört, auch auf die Feinheiten hört, die ihn vom Troß der Epigonen unterscheiden, wird man spüren, was er mit diesem Satz gemeint hat. Bert Noglik
Fotos: Uli Pschewoschny



WOODY



SHAW

DATZU



M+U
poster

PRINCE

m+r
poster

